Morgenausgabe
Nr. 233 / A 118 — 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch
22. Mai 1929

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 2

Fortschritt in Paris.

Interalliierte Einigung — nur noch belgische Widerstände.

Paris, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Die Beratung der Gläubigerdelegierten über die deutschen Vorbehalte und die Verteilung der deutschen Jahreszahlungen haben seit Montag einen erheblichen Fortschritt zu verzeichnen, wenn auch immer noch einzelne Punkte der Lösung harren. Die Auffassung der Gläubiger über die deutschen Vorbehalte wurden in der Nacht zum Dienstag schriftlich ausgearbeitet. Zwei der deutschen Vorbehalte, die Forderungen nach dem Aufbringungsmoratorium und der Heranziehung der von den österreichischen Nachfolgestaaten den Alliierten geschuldeten Summen bei der Aufbringung der letzten 21 Annuitäten, sind überhaupt abgelehnt worden. An einer Reihe anderer Vorbehalte wurden Abänderungen vorgenommen, die jedoch, wie verlautet, eher redaktioneller Natur sein sollen.

Die Meldungen der Pariser Presse von einer angeblichen völligen Einigung über den Verteilungsschlüssel sind verfrüht, da besonders die Belgier immer noch Widerstände erheben und nach wie vor eine Entschädigung der von Deutschland während des Krieges in Belgien ausgegebenen 6 Milliarden Mark verlangen. Immerhin kann von einer Entspannung gesprochen werden. Am wahrscheinlichsten bleibt die von den Blättern empfohlene Lösung, nach welcher diejenigen Gläubiger, die durch das Zurückgreifen auf die Verteilungsquoten von Spa geschädigt sind, später eine Sonderzuweisung aus den Gewinnen der Reparationsbank erhalten.

Bericht des Dreierausschusses überreicht

Deutschlands Minderheitenvorschläge abgelehnt?

Genf, 21. Mai. (TU.)

Der Bericht des Dreierausschusses des Völkerbundrates für die Minderheitenfragen (Chamberlain, Quinonede Leon, Adatci), der auf der Londoner Tagung Anfang Mai ausgearbeitet worden war, ist jetzt sämtlichen 14 Mitgliedern des Völkerbundrates in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Sonderausschusses des Rates für die Minderheitenfragen übersandt worden. Der Bericht stellt ein umfangreiches Dokument dar, dem alle 16 Denkschriften der einzelnen Regierungen angefügt sind. Unter diesen befindet sich auch die eben veröffentlichte Denkschrift der Reichsregierung.

Es ist hierzu festzustellen, daß der Bericht sich die grundsätzliche deutsche Auffassung von dem Minderheitenschutz des Völkerbundes nicht zu eigen gemacht hat, sondern die sachlichen deutschen Vorschläge, insbesondere den Antrag auf Einsetzung eines Studienausschusses zur Prüfung des Gedankens einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund, mit einer kurzen Begründung grundsätzlich ablehnt. Der Dreierausschuß hat sich, wie zu erwarten war, eindeutig auf den Standpunkt der minderheitenfeindlichen Regierungen gestellt.

Die Vorschläge in dem Bericht laufen auf lediglich geringfügige rein formale Abänderungen des bisherigen Beschwerdeverfahrens hinaus, ohne daß zu dem bisherigen völlig ungenügenden und schädigenden Verfahren irgendwelche entscheidenden Aenderungen vorgeschlagen werden. Die Befürchtungen, die bereits auf der Märztagung des Völkerbundrates hinsichtlich der deutschen Zustimmung zu der Einsetzung des Dreierausschusses bestanden, haben sich als voll begründet erwiesen. Der Dreierausschuß hat, wie es nach seiner Zusammensetzung nicht anders zu erwarten war, mit seinem Bericht zunächst eine Grundlage für die Arbeiten geschaffen, die in schroffem Widerspruch zu der deutschen Auffassung steht.

Die 14 Mitglieder des Völkerbundrates treten am 6. Juni in Madrid als Sonderausschuß für die Minderheitenfrage zusammen, um auf der Grundlage des Berichtes des Dreierausschusses und der 16 Denkschriften der Regierungen Stellung zu nehmen.

Wahlmanöver eines Tory-Industriellen

Drohung mit Schließung seiner Werke.

London, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Die beinahe unnatürliche Ruhe und Sachlichkeit, mit der der gegenwärtige Wahlkampf geführt wird, ist durch einen kleinen Zwischenfall gestört worden, der den Zeitungen aller Richtungen Anlaß zu heftigen Kontroversen gibt.

Der Besitzer der großen Austin-Motoren-Werke in Birmingham, Sir Herbert Austin, ein früherer konservativer Abgeordneter, hatte unlängst erklärt, daß im Falle der von Philipp Snowden angekündigten Abschaffung der 33⅓prozentigen Einfuhrzölle auf Kraftfahrzeuge mit einer Schließung seiner eigenen und zahlreicher anderer Motorenfabriken zu rechnen sei. Austin hatte diesem Ausspruch einen Brief an den zuständigen konservativen Kandidaten von Nord-Birmingham folgen lassen, in dem er seine Stellungnahme gegen den Kandidaten der Arbeiterpartei im Wahlkampf auszuwerten versuchte.

Der sozialistische Gegenkandidat Dennison erklärte hierauf in einer Rede, daß eine kommende Arbeiterregierung in einem derartigen Falle die Kontrolle über die Motoren-Werke übernehmen würde.

Arbeiterverfolgung in Ungarn.

Aus dem Jahresbericht der Arbeiterpartei.

An den Pfingsttagen hielten die ungarischen Sozialdemokraten ihren Parteitag in Budapest ab. Der Jahresbericht der Parteileitung entwirft ein aufreizendes Bild der herrschenden Verwaltungswillkür. Die Satzungen selbst von Arbeitergesangvereinen werden grundsätzlich nicht genehmigt; in der Gemeinde Budakeszi z. B. mit der Begründung, daß in dem Dorfe schon ein bürgerlicher Gesangverein bestehe, ein Arbeitergesangverein sei deshalb nicht notwendig! Politische Versammlungen werden in den seltensten Fällen zugelassen. In Nytregyhaza melden die Arbeiter eine Versammlung für Sonntag an; der Polizeihauptmann verbietet sie, weil die Versammlung — die ermüdete Arbeiterschaft um ihre Sonntagsruhe bringen würde! In Steinamanger wird eine Versammlung verboten, weil sich die Stadt in der Nähe der vom Trianon-Frieden gezogenen Grenze befindet und der seelische Zustand der Bevölkerung deshalb in höchstem Maße gereizt sei. In Havaszti wird die Anmeldung einer Versammlung mit der Begründung abgewiesen, daß soziale Fragen schon in der Generalversammlung des Konsumvereins besprochen worden seien.

Besonders empörend wirkt die Beschreibung der

Marterung, der die Arbeiterjugend in den berüchtigten Leventeorganisationen (militarisierte Zwangsorganisationen) ausgesetzt

wird. Mit fürchterlichen körperlichen Züchtigungen wird die Jugend zur nationalen Gesinnung und zur Verteidigung des Vaterlandes, das heißt zum Krieg erzogen.

Kurz vor dem Parteitag hat die Sozialdemokratie einen großen Sieg bei der Versicherungswahl errungen. Vor dem Siege der Gegenrevolution war die Sozialversicherung in den Händen der organisierten Arbeiterschaft. Die Gegenrevolution warf jeden sozialdemokratischen Beamten hinaus und machte aus den Kassen Hochburgen des Faschismus. Die Selbstverwaltung wurde völlig beseitigt. Das neue Sozialversicherungsgesetz schuf nach dem Muster des ungarischen Scheinparlamentarismus eine Scheinautonomie und ordnete Wahlen an, wobei aber die Arbeiterschaft von vornherein dadurch benachteiligt ist, daß in den Selbstverwaltungskörpern Arbeiter und Unternehmer in gleicher Zahl vertreten sind. Bei der Wahl wurde jede Art des Terrors angewendet. Die geheime Abstimmung wurde in vielen Bezirken durch die Ausführung der Wahlen im Wege der Post zunichte gemacht. An manchen Orten haben die Pfarrer die Unternehmer öffentlich aufgefordert, die Ausfüllung der Wahlzettel zu kontrollieren. Der christliche Kurs war seines Sieges sicher. Man sprach von einer vernichtenden Niederlage der Sozialdemokratie. Das Ergebnis: trotz dem Terror bekamen die Sozialdemokraten in der Arbeiterkurie in Budapest 81 Prozent, im Gesamtdurchschnitt des Landes 74 Prozent der Stimmen. Obwohl in der Angestelltenkurie die ernannten reaktionären Beamten der Sozialversicherungsinstitute und der Gemeinden eine große Rolle spielten, entfiel ungefähr

auch ein Drittel der Beamtenstimmen auf die sozialdemokratische Liste.

Sogar in der Kurie der Kleingewerbetreibenden eroberten die Sozialdemokraten 31,1 Prozent der Stimmen. Die Mehrheit in der Selbstverwaltung konnte der Reaktion nur so gesichert werden, daß den Großindustriellen ein bedeutender Teil der Sitze eingeräumt wurde. Rassenschützler und jüdische Großindustrielle wirkten bei dieser Gruppe zusammen. Die Liste des Nationalen Blocks, die sämtliche Schattierungen der Reaktion vereinigte, erlitt eine zerschmetternde Niederlage. Die Wahlen gaben so einen Vorgeschmack davon, was geheime Wahlen in Ungarn für den Bethlen-Kurs bedeuten würden!

Der Papst und der Teufel.

Vatikanisch-faschistische Versöhnungsblüten.

Locarno, Mitte Mai.

Mussolini hat in ein Wespennest gestochen. Schon beim Durchlesen seiner Kammerrede, die sich über 18 Spalten im großen Format der italienischen Zeitungen erstreckt, hatte man den Eindruck, daß es sich hier entweder um die Aeußerung einer geistigen Störung handelte oder um ein erzwungenes Zugeständnis an eine antiklerikale Opposition innerhalb der faschistischen Partei, deren Existenz durch die Zensur dem großen Publikum vorenthalten worden war.

In dieser Rede hat Mussolini den Vatikan angetümmelt — ein anderes Wort gibt es dafür nicht. Zunächst hat er den geduldigen Abgeordneten Geschichtsunterricht erteilt und sie über Dinge informiert, die sie in jedem Handbuch nachlesen konnten, immer in süffisantem Ton, als läge ihm vor allem daran, die Angelegenheit auf das Terrain der politischen Geschicklichkeit zu schieben, weitab von jeder religiösen Ueberzeugung. Dann hat er den langen geschichtlichen Ausflug damit begründet, daß er durch ihn beweisen wolle, „daß er konsequent ist und daß der Faschismus das italienische Risorgimento nicht verleugnet, sondern es erfüllt". Das gab einen Beifallssturm, aus dem man sehen konnte, woher augenblicklich der Wind weht. Bekanntlich war das italienische „Risorgimento" liberal, demokratisch und freidenkerisch, und bekanntlich hat der Faschismus sich immer gerühmt, direkt an die Tradition der Gegenreformation anzuknüpfen, wobei als „dem italischen Wesen" fremde Werte alle ideellen Forderungen der französischen Wesen" fremde Werte alle ideellen Forderungen der französischen Revolution eben Liberalismus, Demokratie und freier Gedanke, ausgeschaltet wurden. Noch in der jetzt behandelten Rede hat er den Demo-Liberalismus als „ein Regime, das wir verachten" bezeichnet.

Dann redete er weiter von den faschistischen Verdiensten. „Inzwischen trieb der Faschismus eine religiöse Politik, eine heilig religiöse Politik." Folgt die Aufzählung der dem Klerus gewährten Vorteile, der Teilnahme „eminenter Faschisten" an eucharistischen Kongressen und solche welterschütternden Dinge mehr. „Wir hatten weder Scheu noch Skrupel. Mit Recht hat der Abg. Farinacci darauf hingewiesen, daß der Faschismus als erster die Prozessionen beschützt hat." Im Frühjahr 1926 hätten die Verhandlungen mit dem Vatikan angefangen, im Sommer hätten ihm andere Sachen, nämlich die Stabilisierung der Lira, mehr am Herzen gelegen. Darauf wird gerühmt, daß die ganzen Verhandlungen ohne Einmischung der öffentlichen Meinung stattfinden konnten. „Dank der herrlichen Disziplin, die wir dem italienischen Volk auferlegt haben." Weiter wird sein Ich mit dem Glorienschein umgeben: „Nur mein Gewissen mußte mir den Weg weisen in langem, mühsamem Nachdenken". Die Forderung eines Territoriums, das den Vatikan mit der Villa Pamphili verband, „verwundete mein Gefühl"; weitere 500 Quadratmeter „verwundeten mein Gewissen als eifersüchtigen Hüter der territorialen Unverletzlichkeit des Staates, das nur daran denken kann, das Land zu vermehren, nie es zu vermindern".

In seiner zarten Seele so vielfach verwundet und zerfleischt, hatt dann Mussolini doch die Versöhnung geschafft, von der er das Folgende sagt:

„Meine Herren, wir haben nicht die weltliche Herrschaft des Papstes wieder erweckt; wir haben sie begraben. Wir haben ihr soviel Erde gelassen, als nötig war, um sie für immer zu beerdigen. Kein anderer Boden geht in die vatikanische Stadt über, als der, den sie schon besaß und den keine Macht der Welt und keine Revolution ihr hätte nehmen können."

Das alles sind Taktlosigkeiten riesigen Formats. Straßenjungenjargon: „Etsch, du bist angeführt worden". Das hat kein Interesse für die, die Mussolini für einen großen Mann oder auch für einen klugen und anständigen halten — nicht für uns. Der Papst hätte sicher auch darauf geantwortet und ist sicher durch diese Beigabe im Ton seiner Antwort beeinflußt worden. Aber der wahre Streitpunkt liegt heute da, wo er vor Jahren lag: in der Frage der Jugenderziehung. Zu dieser hat Mussolini gesagt:

„Wenn im Jahre 1927 die Dinge nicht fortgeschritten und lediglich der Kontakt aufrechterhalten wurde, so lag das an einem Zwiespalt über die Erziehung der jungen Generationen, an der Frage der katholischen Boy Scouts, deren Lösung Sie kennen. Ein anderes Regime als das unsere, ein demo-liberales Regime, eines von denen, die wir verachten, kann es für nützlich halten, auf die Erziehung der jungen Generationen zu verzichten. Wir nicht. Auf diesem Gebiet sind wir unbeugsam. (Langer Beifall.) Uns gehört der Unterricht. Diese Kinder müssen in unserem Kirchenglauben erzogen werden, aber wir müssen diese Erziehung ergänzen. Wir müssen diesen jungen Leuten den Sinn der Männlichkeit, der Macht, der Eroberung geben. Vor allem

müssen wir ihnen unseren Glauben, unsere Hoffnung einflößen.

Daraufhin hat nun der Papst geantwortet bei Gelegenheit seines Empfanges der Lehrer und Schüler der Jesuitenanstalt von Mondragone. Der faschistischen Presse ist die Wiedergabe der Rede verboten worden, aber der „Osservatore Romano" unterliegt als vatikanisches Amtsblatt keiner Zensur, und es wird nicht ganz leicht sein, seine Verbreitung in Italien zu verbieten. Der Papst hat zunächst erklärt, die Aufgabe der Erziehung stehe nach göttlichem und menschlichem Recht der Kirche und der Familie zu. Dem Staat liege es ob, aus den von der Gesamtheit aufgebrachten Mitteln zum Besten des Unterrichts und der Erziehung dieser Gesamtheit die Möglichkeit, die äußeren Vorbedingungen zu liefern. Dann hat er gegen die Zwecke polemisiert, die der Faschismus durch sein Erziehungsmonopol verwirklichen will:

Wir werden nicht behaupten, daß es für den Staat notwendig oder zweckmäßig sei, zur Eroberung zu erziehen, denn, was ein Staat tut, können alle Staaten der Welt tun, und was würde geschehen, wenn alle Staaten zur Eroberung erzögen? Auf diese Weise würde man nicht dem allgemeinen Frieden dienen, sondern eher zum allgemeinen Krieg ermuntern. . . . In einem Punkt werden wir uns niemals einigen können, nämlich, wenn man das Recht, das die Natur und Gott der Familie und der Kirche auf dem Gebiete des Erziehungswesens gegeben hat, verkürzen oder wegnehmen will. Wenn es einen Punkt gibt, so ist es dieser, in welchem wir intransigent sein werden."

Des weiteren hat dann der Papst gesagt, wenn es sich darum handle, irgendeine Seele zu retten und größeren Schaden zu verhüten, so hätte er den Mut, selbst „mit dem Teufel in Person zu unterhandeln". Vielleicht wollte er damit andeuten, daß er zu weiteren Verhandlungen sogar mit Mussolini bereit sei. Schließlich hat er hervorgehoben, daß ihm keine materiellen Mittel zur Geltendmachung seines Standpunktes zur Verfügung stehen, daß ihn aber das nicht gräme, „denn die Wahrheit und das Recht bedürfen keinerlei materieller Kräfte, weil sie eine eigene unbestimmbare, unwiderstehliche Kraft besitzen".

Wie kommt es, daß dem Papst diese Erkenntnis so spät aufgegangen ist? In ihr liegt ja das Urteil über den „von der Vorsehung gesandten Mann" und über den Faschismus eingeschlossen. Wie kann einer, der auf die immanente Kraft von Wahrheit und Recht gegen Trug und Gewalt baut, sich dem Faschismus verbünden, den diese immanente Kraft unterspült und zermürbt?

Ein Beitrag zur Wehrdebatte.

Rede Friedrich Adlers vor Jungsozialisten.

Hannover, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Pfingsten tagte in Hannover die Reichskonferenz der Jungsozialisten. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat des Sekretärs der Internationale Friedrich Adler über „Jugend und Internationale".

Adler untersuchte die Ursachen des Versagens der Internationale während des Krieges. Die Erklärung in Marx-Engels' Kommunistischem Manifest, daß die Arbeiter kein Vaterland hätten, sei aus der Rechtlosigkeit der Proletarier von 1847 zu verstehen. Seit jener Zeit habe sich jedoch die Lage der Arbeiterschaft gewaltig geändert. Die internationale Gesinnung sei der Arbeiterklasse nicht angeboren. Sie müsse von ihr erarbeitet werden. In der internationalen Politik habe die Frage, wie die Arbeiterklasse den Frieden erhalten könne, immer eine große Rolle gespielt. Bereits vor dem Krieg war die Internationale einig in dem Willen, jeden Krieg zu bekämpfen. Gefehlt habe ihr jedoch ein eindeutiges politisches Programm. Heute sei es notwendig, das kriegsgegnerische Prinzip in die Praxis umzusetzen.

Die Alternative im Kriegsfall kann weder heißen: Landesverteidigung um jeden Preis, noch Landesverteidigung unter keinen Umständen;

vielmehr sei zwischen der Landespolitik und der Politik der Internationale zu wählen. Auch Marx' Idee sei nicht die Kriegsdienstverweigerung um jeden Preis gewesen. Marx habe immer gefragt, durch welche Handlungsweise die Demokratie und der Fortschritt Europas am besten gefördert werden könnten. Nach dieser Richtschnur habe er entschieden. Ein neuer Weltkrieg müsse unter allen Umständen vom Proletariat geschlossen bekämpft werden. Doch gebe es daneben auch noch lokale Kriegsmöglichkeiten. Hier müsse die Entscheidung über die Haltung der Sozialisten in jedem Fall besonders geregelt werden. Als beispielsweise die Horthy-Banden in Deutschösterreich eingefallen seien, hätten die österreichischen Sozialisten nicht den Heeresdienst verweigern können. Unter allen Umständen stehe über der Landesverteidigung die große Pflicht der Menschheitsverteidigung.

Im weiteren Verlauf der Konferenz wurden die bisherige Reichsleitung und der Reichsausschuß wiedergewählt.

Putschismus für die Zukunft.

Eine Berichtigung.

Der Reichstagsabgeordnete Paul Frölich, der zur kommunistischen Opposition der Brandlerschen Richtung gehört, schickt uns eine Berichtigung zu unserem Bericht vom 17. Mai über eine Versammlung der KPD.-Opposition. In dieser Berichtigung bestreitet Frölich, daß er die folgenden Worte gesagt habe: „Nach dieser verpufften Aktion bringt es die rote Sturmfahne fertig, die Arbeiterschaft nochmals zur Schlachtbank zu führen." Ebenso habe er nicht gesagt, daß „im Westeuropäischen Bureau in Moskau die wahren Drahtzieher der blutigen Maitage sitzen". Er habe vielmehr festgestellt, „daß der Aufruf des Westeuropäischen Bureaus eine putschistische Taktik für die Zukunft empfiehlt". Er habe ferner festgestellt, „daß das Westeuropäische Bureau als eine statutenwidrige, den Parteimitgliedern unbekannte Instanz in die Politik der Sektionen der Kommunistischen Internationale eingreift, anstatt, daß die Exekutive der Internationale allein die Verantwortung für solche Eingriffe übernimmt".

Beschlagnahme kommunistischer Zeitungen in Bayern. Die Pfingstnummern der kommunistischen „Neuen Zeitung" und der „Nordbayerischen Volkszeitung" sind durch Beschluß des Amtsgerichts München wegen Aufforderung zum Hochverrat und Aufreizung zum Klassenkampf beschlagnahmt worden.

Rußlands Außenpolitik.

Das Referat Rykows.

Moskau, 21. Mai.

In seinem Bericht auf dem Rätekongreß erklärte Rykow hinsichtlich der Beziehungen der Sowjetunion zu Polen und den baltischen Ländern: Damit das Moskauer Antikriegsprotokoll keine leere Deklaration bleibt, sondern sich in die Tat umsetzt, muß es von entsprechenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Festigung und des Ausbaues friedlicher Zusammenarbeit der Teilnehmer begleitet sein. Diesen Wunsch hegt die Sowjetregierung, nicht aber einige andere Teilnehmer des Protokolls. Das Vorgehen polnischer Führer, die Antisowjetkampagne der polnischen Presse und andere Tatsachen beweisen, daß die polnische Regierung das Moskauer Protokoll nicht etwa als Grundlage der Festigung und Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion betrachtet.

Die Unterzeichnung des Moskauer Protokolls gemeinsam mit Rumänien bedeutet nicht den Verzicht der Sowjetunion bezüglich ihrer Rechte auf Bessarabien. Ihrer Friedenspolitik treu bleibend hat die Sowjetunion lediglich darauf verzichtet, mit Waffengewalt für ihre verletzten Rechte einzutreten. Die einzige Lösung der Frage bleibt eine ehrliche unparteiische Volksabstimmung. Finnland, das außerhalb des Moskauer Protokolls blieb, hat jetzt seinen Beitritt mitgeteilt. Somit wird das Protokoll jetzt alle Nachbarn der Sowjetunion umfassen.

Sodann sprach Rykow seine Befriedigung über die Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Estland aus und wies auf das Fehlen normaler politischer Beziehungen zur Tschechoslowakei hin. Er erklärte, das Bestreben der tschechoslowakischen Regierung, sich durch gegenseitige Bindungen mit anderen Staaten gegen die Sowjetunion zusammenzuschließen, werde sich in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern ungünstig auswirken.

Rykow betonte ferner, daß normale Beziehungen zu Japan und freundschaftliche Beziehungen zu Persien bestehen, das neben dem bestehenden Nichtangriffsvertrag auch dem Moskauer Protokoll beigetreten sei, und erklärte, daß die Beziehungen mit der Türkei sich unwandelbar in einer Atmosphäre aufrichtiger Freundschaft und Zusammenarbeit beider Staaten entfalten.

Hinsichtlich Afghanistans bemerkte Rykow: Die Sowjetregierung steht auf dem Boden völliger Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans. Zum Schluß erklärte er, die Sowjetregierung werde auch fernerhin eine Friedenspolitik betreiben, um die Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung ihrer geschäftlichen Beziehungen mit allen Mächten zu sichern. Ziehe man aber aggressive Tendenzen einiger Mächte gegenüber der Sowjetunion in Betracht, so dürfe man die Notwendigkeit einer Festigung der Wehrfähigkeit des Landes nicht vergessen.

Polnischer Protest.

Warschau, 21. Mai.

Als Rykow unter großem Beifall des Rätekongresses sagte, daß die Sowjetunion in guten Beziehungen mit Polen leben wolle, jedoch auch, wenn man sich mit Polen schlagen sollte, man sich redlich schlagen werde, verließ der anwesende polnische Gesandte Patek zum Zeichen des Protestes die Diplomatenloge. Das Pilsudskiblatt „Glos Prawda" schreibt, daß die herausfordernden Erklärungen der Leiter der Sowjetpolitik neuerdings systematische Bedeutung erhielten. Ein drohendes Zeichen sei der Provokation Rykows im Saale gespendete Beifall. Dieser Beifall zeuge von kriegerischer Stimmung.

Rykows „Teilrücktritt".

Moskau, 21. Mai. (Ost-Expreß.)

Dem Rücktritt Rykows vom Posten des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Allrussischen Sowjetrepubliken (Großrußland) sind längere Beratungen innerhalb der maßgebenden Gremien der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung vorausgegangen, über deren Einzelheiten nichts bekannt ist, auf die aber der Sowjetpräsident Kalinin anspielte, als er im Rätekongreß des genannten Teilstaates die Trennung der Aemter des Vorsitzenden im Rat der Volkskommissare der Sowjetunion und des Präsidenten derselben Institution in der Allrussischen Sowjetrepublik beantragte. Es verlautete in letzter Zeit mit großer Bestimmtheit, daß Rykow überhaupt amtsmüde sei und im Zusammenhang mit den innerpolitischen Streitigkeiten unter gleichzeitiger Vorlegung der „Plattform" der Rechtsopposition seine Demission eingereicht habe. Wie es scheint, haben nun die Beratungen der maßgebenden Kreise sich für den Ausweg entschieden, daß Rykow einen Teilrücktritt vollzieht und den Vorsitz im Rat der Volkskommissare der Allrussischen Sowjetrepublik niederlegt, dagegen das höhere Amt des Vorsitzenden im Rat der Volkskommissare der Sowjetunion beibehält. Wie jetzt verlautet, soll der Konflikt damit zunächst beigelegt sein. Daß Rykows Stellung immerhin erschüttert bleibt, darf aber jedenfalls schon darauf gefolgert werden, daß Kalinin im Allrussischen Rätekongreß zwar die Enthebung Rykows von dem einen seiner Aemter als seinem eigenen Wunsch entsprechend bezeichnet, indessen keine Aeußerung des Dankes für die langjährige Tätigkeit als Präsident der Allrussischen Volkskommissare beantragte, was angesichts der bisherigen Stellung Rykows unter den Parteiführern sehr auffallend erscheint. Auch ist Rykow nicht mehr in das Präsidium des Zentralexekutivkomitees der Allrussischen Sowjetrepublik wiedergewählt worden.

Aufstandsmeldungen aus Mittelasien.

Moskau, 20. Mai.

Die sowjetfeindliche Aktion der „Basmatschi" aus Russisch-Asien geflüchteter mohammedanischer Emigranten, scheint immer größeren Umfang anzunehmen. Die Sowjetblätter veröffentlichen täglich ausführliche Berichte aus Zentralasien, aus denen hervorgeht, daß an der afghanischen Grenze große Banden der Basmatschi stehen und mit einem Einfall und darauffolgendem Guerilla-Kriege täglich gerechnet werden muß. Der von der Sowjetregierung abgesetzte Emir von Buchara, der sich als Gast Habibullahs in Afghanistan aufhält, soll den „heiligen Krieg" gegen die Sowjetregierung in Mittelasien ausgerufen und alle gläubigen Mohammedaner durch ein Manifest zur Unterstützung aufgeboten haben. Die Sowjetblätter teilen mit, daß die Roten Truppen in den bedrohten Bezirken Mittelasiens in voller Alarmbereitschaft sind.

Ein föderalistisches Programm.

Was Held unter Reichsreform versteht.

München, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat jetzt, in seiner Eigenschaft als Mitreferent eines von der Länderkonferenz im November vorigen Jahres eingesetzten Unterausschusses, seine Auffassungen über die Zuständigkeitsverteilung zwischen dem Reich und den Ländern in einer umfangreichen Broschüre dargelegt.

Held fordert Dezentralisation des Reiches auf der Grundlage einer wohlgeordneten Selbstverwaltung. Er versucht nachzuweisen, daß dieses Ziel nur auf der bundesstaatlichen Grundlage zu erreichen sei. Die Staatspraxis der gleitenden Zuständigkeiten, gleitenden Macht und gleitenden Mittel müsse verlassen werden. Das parlamentarische System müsse durch Gleichstellung des Reichsrates als gesetzgebender Faktor und Sicherung der Länderrechte gegen willkürliche Verfassungsänderungen „veredelt" werden. In seinen Ausführungen über das Verwaltungsproblem zwischen dem Reich und den Ländern lehnt Held den Vorschlag der Auftragsverwaltung ab, die die Länder mit ihren Behörden unter die Kommandogewalt der Reichszentrale stellen und in der Auswirkung nur eine neue Form der Zentralisation bedeuten würde. Die Landesverwaltung kraft eigenen Rechts müsse auch künftig den Grundstein des deutschen Verwaltungslebens bilden. Zur Frage des Finanzausgleichs erklärt Held, die Selbstverantwortung der Länder erfordere Scheidung der Steuerquellen. Die Einheitlichkeit der Besteuerung könne durch ein Reichsrahmengesetz gewahrt werden.

In vier Anlagen seiner Broschüre hat der bayerische Ministerpräsident seine Vorschläge zur Umgestaltung der Reichsverfassung in der Frage des Verhältnisses des Reichs zu den Ländern niedergelegt.

Ein außenpolitischer Rückblick.

„Der Kampf um den Frieden."

Der außenpolitische Redakteur der „Frankfurter Zeitung", Wolf von Dewall, hat die dankenswerte Aufgabe übernommen, die Entwicklung der europäischen auswärtigen Politik seit zehn Jahren in einem Buch zu schildern, das soeben in dem Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei erschienen ist. „Der Kampf um den Frieden," so betitelt Dewall seinen Rückblick auf die diplomatischen Ereignisse seit 1919. Der Verfasser, der als Berichterstatter seiner Zeitung die wichtigsten Etappen dieses Kampfes persönlich miterlebt hat, versteht es, in leichtverständlicher Form die oft recht komplizierten außenpolitischen Vorgänge dieses Zeitabschnittes nicht nur äußerlich zu schildern, sondern auch kritisch zu erläutern.

Seine Darstellung beginnt mit Versailles. Sie führt über die Brüsseler Finanzkonferenz und Spaa zu dem Londoner Finanz-Ultimatum, und über Genua zur Ruhrbesetzung. Sodann wird der Umschwung von 1924 geschildert, die Dawes-Konferenz, die Tage von Locarno, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund, Thoiry, der Kellogg-Pakt . . .

Freilich ist der Augenblick für eine rückblickende Darstellung des „Kampfes um den Frieden" insofern nicht günstig gewählt, als ein logischer Abschluß fehlt: seit mehr als einem Jahre kommt die Völkerverständigung in einigen der wichtigsten Fragen nicht vorwärts. Dieses Gefühl hat auch der Verfasser geteilt, denn sein letztes Kapitel ist betitelt: „Der Engpaß". So läßt sich in der Tat die außenpolitische Situation bezeichnen, in der wir uns seit mehr als Jahresfrist befinden. Vielleicht werden wir aber sehr bald aus diesem Engpaß herauskommen, wenn durch ein günstiges Ergebnis der Pariser Sachverständigenberatungen nicht nur die Reparationsfrage endgültig gelöst, sondern auch das Rheinland definitiv geräumt wird. Hoffentlich wird dann Dewall eine Neuausgabe seines Buches entsprechend ergänzen können. Aber auch dann ist den „Kampf um den Frieden" noch keineswegs abgeschlossen. Das Abrüstungsproblem, der Schutz der nationalen Minderheiten, die Anschlußfrage, das sind die Aufgaben, die der Lösung durch die europäischen Staatsmänner in den kommenden Zeiten harren. Um aber diese neuen Aufgaben richtig zu bewerten, ist es notwendig, über die außenpolitische Entwicklung des ersten Jahrzehnts nach Kriegsende Bescheid zu wissen. Und diese Kenntnis vermittelt das Dewallsche Buch dem nicht berufsmäßigen Politiker in ansprechender Weise. Für den Fachmann ist es ein wertvolles Nachschlagewerk.

Der Zopf, der Zopf!

Sogar bei Krankenkassen . . .!

Wir lesen in unserem Oldenburger Parteiblatt diese kleine Episode:

„Bekommt da eine Oldenburger Krankenkasse eine Erstattungsrechnung von einer sich mit Stempel und Briefkopf als „Allgemeine Ortskrankenkasse für das Fürstentum Lübeck" in Eutin firmierenden Kasse. Da es eine solche Kasse wohl nicht geben kann, hat die Oldenburger Kasse die Zahlung abgelehnt, um nicht Gefahr zu laufen, daß eine Kasse Gelder erhebt unter falschem Titel, zumal ein erstattungspflichtiger Auftrag der Oldenburger Krankenkasse an eine „fürstlich Lübecker Ortskrankenkasse" nicht ergangen ist. Wir sind neugierig, wie sich diese „fürstlich Lübecker Ortskrankenkasse" als empfangsberechtigt für die geforderten Geldbeträge legitimieren wird. Sollte mit dieser „fürstlichen" Kasse die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Landesteil Lübeck identisch sein, ist die Frage aufzuwerfen, wie die Aufsichtsbehörde, Versicherungsamt und Oberversicherungsamt ihren amtlichen Verkehr mit der „fürstlichen" Kasse regelt."

In der Ortskrankenkasse haben doch Arbeiter und Angestellte die Zweidrittelmehrheit. Müssen sie den seit nunmehr elf Jahren verschwundenen Namen ihres Ländchens als „Fürstentum" wirklich weiter dulden?

Uebrigens bietet dieser oldenburgische Landesteil mit dem Namen Lübeck inmitten der preußischen Provinz Schleswig-Holstein schon an sich ein besonders reizvolles Belegstück für mittelalterliche Kleinstaaterei. Nun gar erst, wenn er sich außerdem noch „Fürstentum" innerhalb der Republik nennen läßt.

Wegen Verschwörung gegen Kemal Pascha sind wieder einmal vier Personen in Stambul angeklagt, eine Frau und vier Komplicen. Die Anklage sagt, die Untersuchung habe ergeben, daß das Attentat von Gehe'mgenten einer auswärtigen Macht angestiftet worden sei. Als Anstifter wird u. a. der englische Hauptmann Wolker bezeichnet.

Die Arbeitersänger in Paris.

Kunst schlägt Brücken!

Paris, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Mit dem gestrigen Festkonzert hat die Pariser Pfingstreise der rheinischen Arbeitersänger ihr Ziel und ihren künstlerischen Abschluß erreicht. Das Konzert fand in der Salle Pleyel, einem der ersten und bedeutendsten Pariser Konzertsäle, unter Mitwirkung der Orchestre Symphonique de Paris statt.

Als Hauptnummer, sonst abendfüllend, stand Verdis Requiem im Programm, ein Werk also, das an die Leistungsfähigkeit des Chores bekanntlich die höchsten Anforderungen stellt. Die deutschen Arbeiterchöre, der Volkschor „Freiheit" (Düsseldorf) und die „Freie Sängervereinigung" (Krefeld), in der Hand des Dirigenten Dr. Hans Paulig zu einem imposanten Klangkörper zusammengefaßt, hatten Gelegenheit, die außerordentlichen Vorzüge ihrer musikalischen und chorischen Kultur, die sich auf gesunden, frischen Stimmklang und ursprüngliche Musikalität stützt, überzeugend zu beweisen. Der Dirigent fand sehr schnell inneren Kontakt mit dem Pariser Orchester, das sich den Intentionen des temperamentvollen jungen Führers willig unterordnete. So kam unter Mitwirkung des Düsseldorfer Solistenquartetts, das der Sopran von Mia Bonsels-Kegler überragt, eine außerordentlich geschlossene, vor allem in den dramatischen Partien wirkungsvolle, ja mitreißend starke Wiedergabe des großartigen Werkes zustande.

Das Publikum hatte sich bei der Begrüßung der deutschen Gäste noch ein wenig reserviert verhalten. Aber schon nach den ersten Sätzen kehrte man sich nicht mehr an die im Programm ausgesprochene Bitte, die Wiedergabe des Requiems nicht durch Beifallsäußerungen nach den einzelnen Teilen zu unterbrechen. Und als das Werk im verhauchenden Chor- und Orchester-Pianissimo ausklang, brach begeisterter Beifall aus und dankte allen Mitwirkenden. Nach diesem Höhepunkt mußte der zweite Teil des Abends, der in nicht ganz glücklicher Auswahl noch Werke von Beethoven brachte, in der Wirkung ein wenig abfallen. In der Leonoren-Ouvertüre vermochte der Dirigent, zumal nach einer ohne Zweifel nur knappen Verständigungsprobe, doch nicht den Vergleich mit großen deutschen Beethoven-Interpreten zu bestehen, die man in letzter Zeit in Paris kennengelernt hat. Und der letzte Satz der IX. Sinfonie, der das Programm beendete, bietet den Chören eine zwar schwierige, doch wie man weiß, äußerst undankbare Aufgabe. Aber durch den wirkungsvollen Schluß wurden Ausführende und Hörer noch einmal zu hoher Begeisterung hingerissen.

Heute sind die deutschen Arbeitersänger im Extrazug nach Deutschland zurückgekehrt. Es findet heute abend ein festlicher Empfang im Krönungssaal der Stadt Aachen und anschließend ein großes Konzert statt. Klaus Pringsheim.

Ein Vagabundenkongreß.

Ein originelles Experiment.

Stuttgart, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Vom 21.—23. Mai findet in Stuttgart eine Veranstaltung statt, der man den Reiz einer gewissen Originalität nicht absprechen kann. Ein jetzt in Stuttgart als Schriftsteller lebender früherer Missionar namens Gregor Gog, Herausgeber der Zeitschrift „Der Wende" und Wortführer einer „Bruderschaft der Vagabunden", hat für diese Tage zu einem „Vagabundentreffen" in Stuttgart aufgerufen.

Auf jeden Fall hat Herr Gog seine Veranstaltung nicht ungeschickt aufgezogen. Er hat einige Leute von Weltruf, die er „Altmeister der Landstraße" nennt, wie Knut Hamsum und Maxim Gorki, ferner Alfons Pacquet, Norbert Jacques, Sinclair Lewis, Max Hölz u. a. dazu eingeladen und eine nicht uninteressante Tagesordnung aufgestellt. Unter den Referenten findet man Namen wie den Dichter Heinrich Lersch und Prof. Theodor Lessing aus Hannover. Herr Gog selbst hat sich vorbehalten, das Programm der Bruderschaft der Vagabunden zu entwickeln. Als „Ziele" der Bewegung hat er bereits bekanntgegeben: Anerkennung eines vagabundischen Schicksals innerhalb der Gesellschaft, Weckung der latenten Kräfte in Landstreichern, Kunden und Vagabunden zum eigenen Wohl und zum Wohl der Gesellschaft, Schaffung von Kundenherbergen, die wirklich Herbergen sind. Als „Zwecke" bezeichnet er: Die Erweckung der künstlerischen Kräfte in den Begabten, die Erweckung des Verständnisses der Vagabunden für Ursachen der allgemeinen Gesellschaftsordnung. Diese Formulierung könnte den Anschein erwecken, als wenn die Eingliederung der Vagabunden in diese Gesellschaftsordnung und damit ihre Befreiung aus dem Vagabundenschicksal, in das sie durch irgendeine Tücke verschlagen wurden, angestrebt würde. Dem widerspricht jedoch der Inhalt der von Gog herausgegebenen Zeitschrift. Da die Zeit der alten Handwerksburschenromantik heute endgültig vorbei ist und da es einen einheitlichen „Stand" der Kunden nicht gibt, so ist es natürlich verfehlt, von Forderungen zu sprechen, die vom Standpunkt der Kunden aus an die Gesellschaft gerichtet werden müßten.

Die beste Vertretung ihrer „Interessen" wäre auf jeden Fall, sie von dem „Schicksal", ein Kunde zu sein, so bald und so dauernd als möglich zu befreien. Daran scheint Gog und seinen Freunden, die in jedem Landstreicher einen Peter Hille sehen möchten, am wenigsten gelegen zu sein.

Bulgarien und sein Ex-Zar.

Kammerdebatte über ein Regierungstelegramm an Ferdinand

Sofia, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Der bulgarische Ministerpräsident richtete an den ehemaligen König Ferdinand — der in Deutschland lebt — anläßlich der Staatsfeier ein Telegramm, das in den Oppositionsparteien einen ungeheuren Entrüstungssturm hervorgerufen hat.

Die sozialistische Sobranje-Fraktion benutzte die erste Gelegenheit, den Ministerpräsidenten zu interpellieren. Sie ließ u. a. fragen, wer den Ministerpräsidenten beauftragt habe, „namens des bulgarischen Volkes" ein derart byzantinisches Telegramm an den Koburger zu richten, dessen katastrophale Politik Bulgarien an den Abgrund geführt habe. Weder eine Regierung noch sonst jemand, der den Gefühlen des Volkes Rechnung trage, könne und dürfe mit einem davongejagten Zaren in Verbindung treten.

In gewundenen Worten erwiderte Ministerpräsident Liaptschew, daß sein Schritt nicht mehr als ein „Akt der Höflichkeit und menschlichen Empfindens" darstelle. Ferdinand, der seine besten Kräfte dem bulgarischen Volke geopfert habe, könne nicht teilnahmslos zu den jetzigen Gedenkfeiern stehen, zumal sein Sohn das heutige Bulgarien beherrsche. 1918 habe Ferdinand freiwillig abgedankt, was er (Liaptschew) als damaliger Minister am besten wisse. Von einer Verjagung könne nicht die Rede sein. Hier hielt ihm der Sozialist Pastuchow entgegen, daß Ferdinand sich lange geweigert habe, abzudanken und erst dem Zwange gewichen sei. Wörtlich erklärte der sozialistische Sprecher dann: „Wir wollen mit unseren Nachbarn in Frieden leben und sie nicht aufs neue reizen und verärgern. Wir Sozialisten werden niemals die Unvernünftigkeiten Ferdinands verzeihen."

Der Wilhelm von Rußland.

Links und **Rechts**

sollen die Kerle fliegen.

Mexiko nach dem Generalsputsch.

Calles und Portes Gil.

Mexiko-City, im Mai. (Eigenbericht.)

Mexikos letzter Militäraufstand, am 3. März mit fliegenden Fahnen und noch höher fliegenden Hoffnungen begonnen, ist nach verhältnismäßig kurzer Dauer kläglich zusammengebrochen. Langsam beginnen die von der Rebellion betroffenen Bundesstaaten zu ihrem normalen Leben zurückzukehren und die ihnen zugefügten Materialschäden mit Hilfe der Bundesregierung zu beheben. Die Anstifter und Führer des Aufstandes, die Generäle Escobar, Manzo, Topete, Caraveo, Cruz und andere haben sich natürlich mit den in vielen mexikanischen Städten zusammengestohlenen Millionen rechtzeitig in den benachbarten Vereinigten Staaten in Sicherheit gebracht.

Politisch gesehen hat der Aufstand nie große Bedeutung gehabt und es wird wohl niemals einwandfrei klargestellt werden, was mit diesem sinn- und zwecklosen Militärabenteuer in politischer Hinsicht eigentlich erzielt werden sollte. Fest steht nur, daß die treibenden Kräfte persönlicher Ehrgeiz und Machtgier waren und die Anstifter es in erster Linie auf die machtvolle Gestalt des Expräsidenten Calles abgesehen hatten. Ihr Ruf nach „Beseitigung des politischen Einflusses" von Calles hatte in erster Linie den Zweck, die demokratische Entwicklung des Landes durch eine Diktatur von der Gnade der Militärs zu ersetzen. Ein

Materialschaden von 70 bis 80 Millionen Mark

ist das Fazit dieses Verbrechens. Die schnelle Niederwerfung des Aufstandes hat der Welt in verhältnismäßig kurzer Zeit zum drittenmal gezigt, daß Mexiko sich mehr und mehr der Notwendigkeit einer demokratischen Regierung, demokratischer Ideen und demokratischer Praktiken bewußt wird. Die militärische Denkweise geht mehr und mehr zurück, sie fällt langsam der Vergangenheit anheim. Gewiß befindet sich diese demokratische Entwicklung noch in bescheidenen Anfängen. Aber es handelt sich hier immerhin um eine stetige Entwicklung, die insbesondere durch das rasche Ende des militärischen Abenteuers zahlreiche neue Anhänger gefunden hat. Mexikos Regierung sitzt heute fester denn je im Sattel, und weil sie bemüht ist, demokratische Gedanken und Pläne im Rahmen der Verhältnisse in die Praxis umzusetzen, ist sie augenblicklich vor allem auf die Vorbereitung und friedliche Durchführung der für November bevorstehenden Präsidentenwahlen bedacht. Die mexikanische Regierung weiß andererseits natürlich, daß diese Sicherung der Wahlen letzten Endes nur dem Expräsidenten Calles zu danken ist, der sich in den schwersten Tagen wieder einmal an die Spitze stellte und das Ruder des Staatsschiffes übernahm als es notwendig wurde. Kein Zweifel, daß Calles durch sein Verhalten der Retter Mexikos und seiner Zivilregierung geworden ist.

Diese überragende Position eines einzigen Mannes schafft natürlich Probleme, die mit wenigen Worten nicht ohne weiteres abgetan werden können. Inzwischen hat Calles das Amt des Kriegsministers niedergelegt und sich wieder in das Privatleben zurückgezogen. Das bedeutet natürlich nicht, daß sein Einfluß und seine anerkannte Position als „Macht hinter dem Throne" geringer werden. Sein Entschluß, nicht länger in der Regierung zu bleiben und sich nicht mit jeder Aktion des Kabinetts identifizieren zu müssen, gibt ihm vielmehr eine nicht leicht zu überbietende Waffe in die Hand. Zahlreiche Maßnahmen der gegenwärtigen Regierung des Präsidenten Portes Gil haben die Billigung des Expräsidenten nicht gefunden und werden sie auch nicht finden. Calles ist andererseits jedoch viel zu klug, als daß er die Regierung irgendwie direkt zu beeinflussen oder zu seinen Ansichten zu bekehren versuchte. Er läßt die Regierung allein, läßt sie ihren Weg gehen und ihre Verantwortung tragen. Damit hilft er aktiv an dem Aufbau der mexikanischen Demokratie und der demokratischen Regierungsmethoden, ohne daß er persönlich seine privaten Ansichten und seine politischen Ueberzeugungen aufgeben würde.

Am deutlichsten ist diese Entwicklung wohl im Falle der freien Gewerkschaftsbewegung geworden, die gegen die augenblickliche Regierung in Opposition steht, und es von Anfang an abgelehnt hat, mit dem Kabinett des Präsidenten Portes Gil zusammenzuarbeiten. Die Regierung hat mit offenen und versteckten

Feindseligkeiten gegen die freien Gewerkschaften

und den Gewerkschaftsbund geantwortet und ist mit aller Energie bemüht, gegen die alten Arbeiterorganisationen neue von der Regierung abhängige Organisationen aufzubauen. Diese Politik wird von Calles nicht gebilligt. Er ist sich seiner Unterstützung durch die Gewerkschaften während seiner Amtszeit nach wie vor bewußt und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Differenz zwischen den Ansichten der Behörden und seiner Auffassung eines Tages auch politische Konsequenzen haben kann.

*

Dr. Escobar, ein Bruder des mexikanischen Aufständischenführers, hat sich das Leben genommen.

Versuchsballon des obersten Bischofs.

Washington, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Der hier weilende mexikanische Senior-Erzbischof Liopaldo y Ruiz hat in einem Interview seiner Hoffnung auf baldige Beilegung des mexikanischen Kirchenkonflikts Ausdruck gegeben. Er hebt hervor, daß die Regierung Portes Gil versöhnliche Vorschläge zur Beilegung des seit 1926 bestehenden Konflikts zwischen Kirche und Staat in Mexiko gemacht habe. Die Kirche verfolge diese Bestrebungen mit größter Geneigtheit und unterstütze sie in jeder Weise. Unter allen Umständen müsse jedoch das mexikanische Episkopat auf der Aenderung gewisser mexikanischer Gesetze bestehen, die der Priesterschaft nicht erlaubten, ihrem geistlichen Berufe ohne Aufgabe ihrer persönlichen Würde nachzugehen.

Diese Stellungnahme der mexikanischen Regierung zu diesen Aeußerungen ist hier unbekannt. Es muß als sehr zweifelhaft betrachtet werden, daß eine mexikanische Regierung in die geforderte Aufhebung oder Abänderung der mexikanischen Kirchengesetze, die sich auf die mexikanische Verfassung von 1917 stützen, einwilligen wird.

Massenverhaftung in Kroatien.

Wieder 65 Personen festgenommen.

Agram, 21. Mai.

Während der Pfingstfeiertage wurden etwa 65 verdächtige Personen verhaftet. Der Grund der Verhaftung ist aus den Blättern nicht ersichtlich.

Die Internierung Pribitschewitsch'.

Belgrad, 21. Mai.

Der ehemalige Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition, Pribitschewitsch, ist in Brus mit seiner Tochter und einem Freunde in einem Privathaus von einem Polizeibeamten einquartiert. Sonst ist seine Bewegungsfreiheit nicht begrenzt. Er soll mit den Parteiführern Davidowitsch und Iwanowitsch an einer Denkschrift gearbeitet haben, die die gegenwärtige politische Lage im Lande für das Ausland darstellen sollte. Pribitschewitsch hat bei seinem jüngsten Aufenthalt in Belgrad versucht, mit diesen Politikern in Verbindung zu treten. Er hatte Davidowitsch zu einem Besuch eingeladen, jedoch wurde Davidowitsch daran verhindert. Ministerpräsident General Zivkowitsch soll sich während einer Inspektionsreise in Kroatien an Ort und Stelle überzeugt haben, daß die Tätigkeit Pribitschewitschs nicht aufgehört und Pribitschewitsch auch seine Parteiorganisation aufrechterhalten habe. Dies soll zur Internierung beigetragen haben. Die Blätter bringen die Nachricht kurz und ohne Kommentar.

Hungerelend in China.

Der Generalkrieg dauert an.

Peking, 21. Mai. (Reuter.)

Ein Mitglied einer amerikanischen Hilfsmission berichtet, daß in der von einer Hungersnot heimgesuchten Provinz Kansu furchtbare Zustände herrschen. Man habe einige Fälle von Kanibalismus festgestellt.

Vorsichtsmaßnahmen in Kanton.

Kanton, 21. Mai.

Seeleute eines britischen Kanonenbootes errichteten in verschiedenen Teilen der Ausländersiedlung Verteidigungswerke. Der Verkehr in den Häfen und auf den Brücken wurde gesperrt und Schildwachen aufgestellt. Das britische Konsulat warnte seine Landsleute vor dem Verlassen Schamiens. Dieses wird von drei britischen und zwei französischen Kanonenbooten und einem japanischen Torpedobootszerstörer beschützt.

Reservearmee zum Lohndruck.

Das Ziel der „Reform“ der Arbeitslosenversicherung.

„Der Arbeitgeber“, die Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, hat (in Nr. 10 vom 15. Mai) zur Abwehr des ADGB. auf die Angriffe gegen die Arbeitslosenversicherung Stellung genommen. Die Hauptpunkte seiner Polemik sind die Bedürftigkeitsprüfung und die Saisonarbeiterfrage.

Den Freien Gewerkschaften wird vorgeworfen, ihre Organe hätten verschwiegen, daß die Vereinigung nicht die Absicht hat, eine generelle Bedürftigkeitsprüfung in ähnlicher Weise vorzuschlagen, wie sie im alten Erwerbslosenfürsorgerecht vorhanden war.

Wozu diese Beschönigungsversuche? Tatsächlich bedeutet der Vorschlag der Vereinigung eine Verschärfung der Bedürftigkeitsprüfung gegenüber den Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge. Es lohnt sich nicht, auf diesen Vorstoß gegen den Versicherungscharakter der AV. noch einmal einzugehen. Die Oeffentlichkeit ist in erster Linie an der Frage interessiert, ob denn durch die Bedürftigkeitsprüfung namhafte Ersparnisse geschaffen werden können. Diese Frage ist durch die amtlichen Feststellungen längst geklärt. der Wegfall der Bedürftigkeitsprüfung hat höchstens eine Mehrbelastung von 5 Proz. zur Folge gehabt; er fällt also finanziell nicht ins Gewicht.

Wichtiger ist die Saisonarbeiterfrage. Hier versteht sich „Der Arbeitgeber“ zu der kühnen Behauptung, daß das frühere Fürsorgerecht vor Einführung der Versicherung die Unterstützung der Saisonerwerbslosen während der Saisonerwerbslosigkeit ausgeschlossen habe. Die alte Erwerbslosenfürsorgeverordnung habe lediglich Erwerbslose unterstützt, deren Erwerbslosigkeit „infolge des Krieges“ eingetreten sei. Die amtlichen Kommentatoren hätten übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß berufsübliche Erwerbslosigkeit nicht Kriegsfolge sei. Die Ausführungen des ADGB. in der „Gewerkschaftszeitung“, wonach die Saisonerwerbslosen seit 1918 ebenso wie alle anderen Arbeitnehmer ein Recht auf Unterstützung gehabt hätten, seien rechtsirrtümlich.

Etwas starker Tabak! Auch dem „Arbeitgeber“ muß bekannt sein, daß ungeachtet aller theoretischen Auslegungen von Kommentatoren wie Lehfeld und Warburg in der Praxis während der Zeit der Erwerbslosenfürsorge kein Unterschied bei der Unterstützung der Saisonarbeiter gemacht worden ist. Einen „Rechtsanspruch“ gab es bei der Fürsorge überhaupt nicht. Es gab aber auch damals bei der Unterstützung in der Praxis noch nicht das Merkmal der berufsüblichen Arbeitslosigkeit. In der Fürsorge ist stets und immer der Ausdruck „infolge des Krieges“ so ausgelegt worden, daß auch bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit nach einer gewissen Wartezeit Arbeitslosenunterstützung gegeben wurde. Vielleicht nimmt sich „Der Arbeitgeber“ die Mühe und liest einmal den Erlaß des preußischen Wohlfahrtsministers vom 19. Januar 1926 nach, der darüber klipp und klar Bescheid gibt.

Besonders ausführlich beschäftigt sich „Der Arbeitgeber“ noch einmal mit dem schwächsten Punkt seines Reformprogramms, d. h. mit den Ersparnismöglichkeiten auf Grund seiner Vorschläge. Er erklärt, von den 1,3 Millionen Saisonerwerbslosen sei statistisch der weitaus überwiegende Prozentsatz gelernte oder angelernte Bauarbeiter bzw. Industriearbeiter. Wenn man die Zahl der ungelernten Arbeiter sowie der Arbeiter mit wechselnder Beschäftigung ausscheide, so komme man zu dem Ergebnis, daß es sich bei den hierfür in Frage kommenden Gruppen um etwa höchstens 20 Proz. der in der Gesamtheit erfaßten Saisonerwerbslosen handle. Es ergebe sich demnach auch bei Abzug der ungelernten Arbeiter und der Arbeiter mit wechselnder Beschäftigung von der Gesamtzahl der Saisonerwerbslosen schätzungsweise eine Ersparnismöglichkeit von etwa 250 bis 300 Millionen!

Diese Rechnung stimmt nicht. Der Prozentsatz der Ungelernten ist wesentlich höher. Er beträgt mindestens 30 Proz. Dazu müssen aber noch mindestens 250 000 Bauhilfsarbeiter hinzugerechnet werden, so daß sich der Gesamtprozentsatz. der von den reinen Saisonerwerbslosen in Abzug gebracht werden muß, auf etwa 45 Proz. erhöht. Es bleiben also. wenn man von der Saisonerwerbslosenzahl des letzten Winters in Höhe von 1,3 Millionen ausgeht. was an sich sehr gewagt ist. etwa 700 000 reine Saisonerwerbslose übrig.

Die Sonderfürsorge für berufsübliche Arbeitslosigkeit und die Unterstützung der Saisonarbeiter in der Versicherung haben zusammen rund 200 Millionen gekostet. Kommen etwa 45 Proz. Ungelernte und Bauhilfsarbeiter von der Gesamtzahl der Saisonerwerbslosen in Abzug, dann bleiben nur 110 Millionen Ersparnis. Scheiden die 700 000 reinen Saisonarbeiter aus der Unterstützung aus, dann kommen auch ihre Beiträge, also etwa 30 Millionen, in Fortfall. Es würden also nur noch 80 Millionen Ersparnis bleiben. Die 700 000 reinen Saisonarbeiter müßten aber zum größten Teil in der Wohlfahrtspflege unterstützt werden, was mindestens 70 Millionen ausmachen dürfte. So bleiben sage und schreibe 10 Millionen Ersparnis übrig.

Man sieht, bei genauerer Betrachtung der Arbeitgeberarithmetik verflüchtigen sich die großen Ersparnissummen in nichts. Auch die Unternehmer wissen das. Aber das kümmert sie wenig; denn für sie sind nicht die Ersparnisse des Reichs, sondern die Vermeidung der Beitragserhöhung und — die Sicherung einer Reservearmee in Höhe von 1 Million Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt die Hauptsache. Hier liegt das wahre Ziel der Unternehmer.

Biertischrevolutionäre.

Anträge, die nie gestellt wurden.

Im „Klassenkampf“, dem Ersatz für die „Rote Fahne“, wird in der Nummer vom Sonntag erzählt, daß die Sektion der Fleischer im Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter am 14. Mai beschlossen habe, die Zurücknahme des Demonstrationsverbotes und die Aufhebung des Verbots des Rotfrontkämpferbundes zu fordern, ferner beim Hauptvorstand den Antrag zu stellen, wegen der Berliner Vorgänge am 1. Mai den Polizeipräsidenten Zörgiebel aus dem Verband auszuschließen.

Dazu stellen wir fest, daß am 14. Mai eine Versammlung der Sektion der Fleischer überhaupt nicht stattgefunden hat. Die Versammlung fand am 7. Mai statt. In der Versammlung ist aber weder dieser noch ein ähnlicher Antrag gestellt und folglich auch nicht angenommen worden.

Zweifellos hat einer der Mitglieder der kommunistischen Fraktion einen entsprechenden Auftrag von der KPD. erhalten und dann mit zusammengeschlagenen Hacken berichtet: „Melde gehorsamst, Auftrag ausgeführt.“ Der Held zog es aber vor, in der Versammlung eine stoische Ruhe an den Tag zu legen.

Das sind nun die „revolutionären Klassenkämpfer“, auf die sich die KPD. stützt. Sie schwindeln einander beim Bier vor, wie sie es den Reformisten ordentlich gegeben haben.

Was eine straffe Organisation vermag.

Erfolge in der Grobkeramik.

Die Bäume der Unternehmer wachsen nicht in den Himmel, wenn die Arbeiter in einer schlagfertigen Organisation Rückhalt haben. Deutlich zeigt sich das an dem bisherigen Verlauf der Lohnbewegung in den Industrien der Steine und Erden. Wohl sträuben sich da und dort noch Unternehmer, Lohnzulagen zu gewähren; aber je höher die Sonne steigt und je mehr die Vorräte an Ziegelsteinen und anderen Baustoffen zusammenschmelzen, desto mehr müssen sie der Arbeiterschaft entgegenkommen. Ohne einen mehr oder minder sanften Druck tun sie das natürlich nicht. Während jedoch im vergangenen Jahr von den rund 520 eingeleiteten Lohnbewegungen Mitte Mai bereits der größte Teil erledigt war, ist in diesem Jahr erst ein kleiner Teil der Bewegungen abgeschlossen. Bis zum 11. Mai waren es 85 Bewegungen, die sich auf 2227 Betriebe mit 71 300 Beschäftigten erstrecken. Bei diesen Bewegungen trat im Durchschnitt eine Spitzenlohnerhöhung von 4,54 Pf. für die Handwerker, von 4,25 Pf. bei den Betriebsfacharbeitern, 4,16 Pf. für die ungelernten Arbeiter und 3 Pf. bei den Arbeiterinnen ein. Die größte durchschnittliche Lohnerhöhung der Handwerker ist in der Kalkindustrie in Höhe von 5,63 Pf. zu verzeichnen; bei den Betriebsfacharbeitern in der Kalksandsteinindustrie beträgt sie 5,75 Pf., den Ungelernten in der gleichen Industrie 4,75 Pf. und bei den Arbeiterinnen der Zementindustrie 4,2. Pf.

Im Freistaat Sachsen sind überwiegend freie Vereinbarungen zustande gekommen. Nur in wenigen Bezirken sind die Bewegungen noch nicht abgeschlossen. Das verhältnismäßig günstige Ergebnis in Sachsen hat seinen Grund in der straffen Organisation der Arbeiter. Meist ist nur der zum Fabrikarbeiterverband gehörige Keramische Bund Tarifträger. Während in der Ziegelindustrie im Reichsdurchschnitt 3,6 bis 4,1 Pf. bei den Arbeitern und 2,1 Pf. bei den Arbeiterinnen Lohnerhöhung herauskam, wurden in der Ziegelindustrie Sachsens bei den Arbeitern 5 bis 6 Pf. und den Arbeiterinnen 4 Pf. erzielt. Im allgemeinen sind die neuen Spitzenstundenlöhne in den einzelnen Branchen und Bezirken noch sehr unterschiedlich und auch noch lange nicht so hoch, daß die Industrie, wie die Unternehmer jammern, nicht mehr rentabel arbeiten kann.

In den Industrien Steine und Erden können noch viel bessere Löhne bezahlt werden; denn die Unternehmer haben in den letzten Jahren gut verdient. Das vergangene Jahr soll nach der Auffassung der Zementindustriellen nicht gut gewesen sein. Es wurden aber, wie aus den Berichten der Gesellschaften hervorgeht, in fast allen Branchen der Industrien Steine und Erden — nicht nur in der Zementindustrie — erhebliche Gewinne ausgeschüttet, so in der Dachziegelindustrie bis zu 20 Proz. Dividende. Das Jahr 1929 ist durchaus kein schwarzes Jahr, wie die Fachblätter der Zementindustrie prophezeien, weil der Absatz infolge des strengen Winters in den ersten Monaten des Jahres schwächer war als im Vorjahr. Der Minderabsatz zu Jahresbeginn ist, wie die neuesten Meldungen zeigen, bis April-Mai bereits zum großen Teil ausgeglichen worden.

Die Arbeiter der Grobkeramik brauchen sich durch das Gejammer der Unternehmer nicht irre machen zu lassen. Sie müssen aber, wenn sie vorwärts kommen wollen, aus dem bisherigen Verlaufe der Lohnbewegungen die richtige Lehre ziehen, nämlich sich noch geschlossener freigewerkschaftlich organisieren und zwar in einer großen, leistungsfähigen Organisation, wie sie der Keramische Bund ist.

Erfolge des Landarbeiterverbandes.

Die Lohnbewegungen im Jahre 1928.

Die Landwirtschaft ist fraglos der Zweig der Wirtschaft, der die rückständigsten Lohnverhältnisse aufweist. Unter diesen Umständen kommt der lohnpolitischen Arbeit der Landarbeitergewerkschaften, insbesondere des Deutschen Landarbeiterverbandes, eine besondere Bedeutung zu.

Im Jahre 1928 sind vom Deutschen Landarbeiterverband 212 Angriffs- und 7 Abwehrbewegungen geführt worden. Bei den Abwehrbewegungen waren 2 mit Arbeitseinstellung verbunden. Die Angriffsbewegungen erstrecken sich auf rund 285 000 Betriebe mit rund 2 113 000 Beteiligten, die Abwehrbewegungen auf 4117 Betriebe mit rund 10 000 Beteiligte. Die Ursache der Bewegungen waren in 212 Fällen Forderungen der Arbeiter, in sieben Fällen Forderungen der Unternehmer. Bei der Mehrzahl der Fälle, wo die Landarbeiter die Fordernden waren, handelt es sich um Erhöhung der Löhne.

Abgeschlossen wurden die Bewegungen in 153 Fällen durch direkte Vereinbarungen der Organisationen, in 63 Fällen durch Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß und in drei Fällen zwischen den beteiligten Arbeitern und ihren Unternehmern.

Für insgesamt 1 630 997 Arbeiter wurde eine Lohnerhöhung von 2 689 637 Mark pro Woche herausgeholt. Auf den Kopf der männlichen Arbeiter ergibt das eine wöchentliche Lohnerhöhung von 1,76 Mark und bei den weiblichen von 1,45 Mark.

Die Ergebnisse der Bewegungen haben ihren Niederschlag in 200 Tarifen und Abkommen gefunden. Von den Vereinbarungen entfallen 117 auf die Landarbeiter und ländlichen Dienstboten, 15 auf die Staatsforstarbeiter, 32 auf die Privatforstarbeiter, 15 auf die Schweizer, 3 auf die Gutshandwerker, 8 auf die Weinbergsarbeiter, 6 auf die Torfarbeiter, 1 auf die Schäfer, 2 auf die Eindeichungsarbeiter und 1 auf Schneidemühlenarbeiter. Die Unkosten der Bewegungen beziffern sich auf rund 150 000 Mark

Gegenüber 1927 ist die Zahl der Bewegungen um 41 zurückgegangen. Zurückgegangen ist auch die Zahl der beteiligten Arbeiter und zwar um 262 000. Nicht zurückgegangen ist aber die Zahl der Betriebe. Sie ist im Jahre 1928 immer noch um 51 000 höher. Beachtlich ist auch die Summe der erreichten Lohnerhöhungen. 1927 insgesamt 1 869 000 Mark pro Woche, 1928 2 689 637 Mark pro Woche. Das ist ein Mehr von 863 000 Mark. Pro Kopf berechnet ist es ein Mehr von 89 Pf. bei den männlichen und von 85 Pf. bei den weiblichen Arbeitern.

Wer die großen Schwierigkeiten zu schätzen weiß, die der Arbeit gerade der Landarbeitergewerkschaften gegenüberstehen, wird die Erfolge des Deutschen Landarbeiterverbandes auf lohnpolitischem Gebiet anerkennen müssen. Sie reihen sich würdig den lohnpolitischen Erfolgen der anderen freigewerkschaftlichen Organisationen an.

Selbst Mussolini kann noch lernen.

Das freie Wahlrecht ist nicht das Zeichen der Banken.

Die im Bankgewerbe bestehenden Pensionskassen sind fast durchweg als Ersatzkassen zugelassen. Die führende ist der Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes mit rund 56 000 Mitgliedern. Diese Ersatzkassen sind zur Gleichwertigkeit der Leistungen, zur Mitwirkung der Versicherten und zur Beobachtung des geheimen Wahlverfahrens verpflichtet. Wie steht's aber in Wirklichkeit aus?

Es besteht ein Wahlsystem, das anläßlich der bevorstehenden, auf die Dauer von vier Jahren berechneten, Wahlen zu den Organen des Beamtenversicherungsvereins wieder die tollsten Blüten treibt. Auf Unterschriftenlisten werden von dem gelben Oberbeamtenverein und dem Deutschen Bankbeamtenverein die Vollmachten für die Generalversammlung — ohne daß übrigens ein Termin bekannt gegeben ist — gesammelt. Die gewerkschaftliche Einstellung jedes einzelnen wird kontrolliert. Die Listen werden später offen (nach Zirkulation in den Bankbetrieben) den Ersatzkassen zugeleitet, deren Beamte dann der einzelnen Organisation die auf sie entfallende Stimmenzahl abgeben. Auf Grund dieser Zahlen wird dann „geheim“ in der Generalversammlung „gewählt“. Die Sitzverteilung zu den einzelnen Organen erfolgt nach dem bereits feststehenden Schlüssel.

Das sind Wahlmethoden, gegen die Mussolinis „geheime“ Wahl noch ein Ideal ist. Neben einer eklatanten Gesetzesverletzung liegt in diesem „Wahlmodus“ auch eine Verletzung der Reichsverfassung, da dem Unternehmer bekannt wird, wie seine Angestellten wählen und er darüber hinaus eine ungewöhnliche Einflußnahme auf die Stimmabgabe hat.

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen, das diese Satzungsbestimmungen genehmigt hat, ist offenbar seiner Aufgabe als Kontrollorgan nicht gewachsen. Die Ersatzkassen sind in der Festsetzung ihrer Leistungen und Beiträge, in der Genehmigung der Heilverfahren und in der Verwaltung des Vermögens usw. selbständig. Bewußt hat deshalb auch der Gesetzgeber die gleiche Mitwirkung der Angestellten in den Organen der Ersatzkassen wie in der Angestelltenversicherung gewollt.

Gegen die ungesetzlichen und unsozialen Satzungsbestimmungen hat der AfA-Bund beim Reichsarbeitsministerium Protest eingelegt. Man darf erwarten, daß die höchste Aufsichtsbehörde mit der geschilderten Farce einer Mitbestimmung aufräumt und den Weg für die notwendigen Leistungserhöhungen sowie für eine Verwaltung der sehr großen Vermögen der Ersatzkassen nach sozialen Grundsätzen frei macht.

Streik in einer Grodnoer Glashütte.

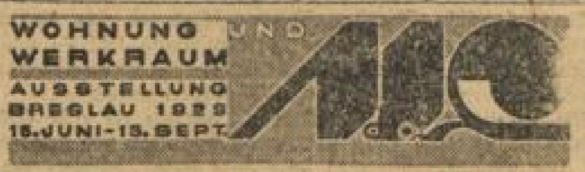
Warschau, 21. Mai.

Wie aus Grodno gemeldet wird, sind 500 Arbeiter der Glashütte Riemen am Dienstag in den Lohnstreik getreten.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Mittwoch, finden folgende Veranstaltungen statt: **Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Ledigenheim). Aussprachabend über unser Gaujugendtreffen. — **Osten:** Jugendheim Litauer Str. 18. „Was wir in Neustrelitz erlebten!“ — **Stralau:** Jugendheim der Schule Coßlerstr. 41. Lichtbildervortrag: „Die Schönheiten des Harzes.“ Referent Erich Brehow. — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1—4. Vortrag: „Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung.“ Referent Dr. Max Schütte. — **Südost:** Jugendheim Waugelstr. 128. Aussprachabend über unser Gaujugendtreffen. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Aussprachabend über das Pfingsttreffen. — **Potsdam:** Jugendherberge Nowawes, Priesterstraße. „Was wir in Neustrelitz erlebten!“

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



65000 Kinder werden verschickt.

Ein erfreuliches Kapitel aus der Erholungsfürsorge.

Auf dem Landesjugendamt, der Zentralstelle der Kindertransporte, ist seit Monaten Hochbetrieb, oft bis in die späten Abendstunden. Bereits im April beginnt stets die Hauptverschickung, die dann bis weit in den Spätherbst hinein dauert.

Die Einzelpflegestellen, mit denen man im allgemeinen keine allzu guten Erfahrungen gemacht hat, will man mehr und mehr abbauen, und auch in diesem Jahre hat sich die Verschickung nach diesen Stellen zugunsten der Heimverschickung bedeutend verringert. Man rechnet in diesem Jahre mit einem Bedarf von über 100 Kindersonderzügen, außerdem über 1000 kleinen Transporten. Die Reichsbahnverwaltung hat sich auch in diesem Jahre wieder mit der Benutzung der D-Züge — soweit der Betrieb dies zuläßt — einverstanden erklärt; auch wird sie dafür Sorge tragen, daß bei der Beförderung in Personenzügen die Verwendung von Einzelwagen möglichst vermieden wird, dies um so mehr im Hinblick auf die in letzter Zeit erfolgten Unglücksfälle bei Kindertransporten. Der verstärkten Sicherheit wegen ist auch das Begleitpersonal vergrößert worden, während bisher auf je 25 Kinder eine Begleitperson kam, werden jetzt 10 bis höchstens 15 Kinder durch eine Aufsicht betreut. Der Fahrpreis beträgt für Kinder bis 10 Jahre ein Achtel, bei Kindern über 10 Jahren ein Viertel des 3.-Klasse-Tarifes.

Hilfe für die körperlich Behinderten.

In insgesamt über 70 Heimen, an der Nord- und Ostsee, in der Schweiz, in Oesterreich, Sachsen, Schlesien, Harz, Thüringen, Rheinland, Slowakei, Polen, Holland und in den Heimen in der Nähe Berlins werden die kleinen und größeren Urlauber untergebracht. Neben den städtischen Heimen sind es Privatheime der Arbeiterwohlfahrt, des Vereins für Ferienkolonien, des Roten Kreuzes usw. Alle jene Kinder, die durch irgendein körperliches Leiden von der Gemeinschaft ihrer gesunden Altersgenossen leider ausgeschlossen sind, kommen in eigene Heime; nach Ahlbeck die Taubstummen und Blinden, bisher nach Wilhelmshagen, jetzt in ein Ersatzheim, die körperlich Behinderten, die auch während ihrer Erholung der orthopädischen Behandlung bedürfen, in das Kreiskinderheim nach Stelzen in Thüringen, die geistig Zurückgebliebenen nach Hermsdorfer Mühle in der Dubrow.

Auch die Kleinsten und Größten ...

Die Erholungsfürsorge erfaßt jedoch nicht nur die Schulpflichtigen, sondern sie richtet ihr Augenmerk in gleicher Weise auf die Verschickung der Vorschulpflichtigen, der Schulentlassenen und der bereits beruflich Tätigen (Lehrlinge). Die Vorschulpflichtigen, durch die einzelnen Bezirksämter, durch die Kindergärten, Horte usw. als erholungsbedürftig vorgeschlagen, werden einzeln durch den Schularzt untersucht und kommen dann im geschlossenen Kindergarten mit ihrer ständigen „Tante" (Hortnerin, Kindergärtnerin), die ja all die Leiden und Freuden ihrer kleinen Schutzbefohlenen am besten kennt, zur Erholung in das Jossener Kinderheim. Für die Verschickung der Berufsfähigen und bereits Berufstätigen sollen laut Stadtverordnetenbeschluß in diesem Jahre besondere Mittel zur Verfügung gestellt werden; bisher wurden diese Mittel aus dem Notfonds bestritten. Die Erholungsheime für die erwachsenere Jugend sind in Schierke, Bayerisch-Gmain, Oberschreiberhau und Nordholz (Nordsee). Die Schulentlassenen kommen auch zum Teil während der großen Ferien in Einzelpflegestellen nach Ostpreußen und Thüringen. Erstmalig in diesem Jahr werden für Schüler der höheren Klassen sogenannte Ferien-Erholungsfahrten nach Oesterreich, Schweden, Norwegen und nach der Nordsee unternommen. In Oesterreich erfolgt ein Ferienkinder-Austausch durch den Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen in deren Heim in Erlanghof bei Melk a. d. Donau. In Schweden und Norwegen und an der Nordsee wurde bereits durch vorausgesandte Quartiermacher für Unterkunft gesorgt, die Beköstigung sollen sich die Teilnehmer auf einfachem und billigem Wege als Selbstversorger herstellen. Hier handelt es sich um Jugendliche, die wohl erholungsbedürftig, nicht aber kränklich sind. Es bleibt zu hoffen, daß sich die Stadtverwaltungen der Sache liebevoll annehmen! Man beabsichtigt, diese Ferien-Erholungsfahrten in den nächsten Jahren immer mehr auszubauen.

Von 1928 bis 1929.

Die soeben fertiggestellten statistischen Aufzeichnungen der Erholungsfürsorge für das Jahr 1928 ergaben folgende Zahlen:

Verschickung an Einzelpflegstellen	2 562	Kinder
Sammelkransporte	11 805	„
Auf Kosten von Vereinen	22 939	„
Heimverschickung nach dem Inland	19 151	„
Heimverschickung nach dem Ausland	1 362	„
Gesamtverschickungsziffer	57 819	Kinder,

davon 29 176 Knaben und 28 643 Mädchen.

Dieses Jahr hofft man die Verschickungsziffer wieder bedeutend erhöhen zu können. Zurzeit sind bereits fünf bis sechs Kindertransporte mit ungefähr 3000 Teilnehmern abgegangen, in kurzen und kürzeren Abständen folgen dann die weiteren.

Das Gesamtbild aus der schulärztlichen Untersuchung ergibt nach den Angaben des Stadtschularztes Dr. Franzmeier folgendes: Länge und Gewicht der Jugendlichen hat ungefähr den Stand der Vorkriegszeit erreicht, dagegen hat die nervöse Reizbarkeit der Kinder überaus stark zugenommen, so daß ein größtmöglichster Ausbau der Erholungsfürsorge notwendig erscheint; auch ist, nach Ansicht der maßgebenden ärztlichen Stellen, die Aufnahme des Schulschwimmens als obligatorisches Schulfach im Interesse der Kräftigung und Gesundung der Jugendlichen von besonderer Wichtigkeit.

Durch gedeihliches Zusammenarbeiten wird hier eine große und wichtige Aufgabe erfüllt: Kräftigung und Gesundung zu verschaffen dem Nachwuchs der Schaffenden, denen, die später einmal mithelfen sollen am großen Weltgeschehen: dem Volk! Die Sozialdemokratie hat sich bei dieser Arbeit niemals die Führung aus der Hand nehmen lassen.

98 Wohnungen in einem Hause

Der große, moderne Neubau, der von der A.-G. West für Textilhandel (Tietz) eben am Kaiserdamm fertiggestellt wurde, ist in der Hauptsache für Alleinstehende, daneben aber auch für Ehepaare bestimmt, die keine Wohnberechtigung in Deutschland besitzen. 98 Wohnungen enthält der hufeisenförmige Wohnblock, zweifellos der modernste Wohnbau im „Neuen Westen" mit eingebauten Garagen, schon von weitem auffallend durch die zahlreichen kleinen französischen Balkone, die jeweils durch eine Querplatte seitlich abgeschlossen werden. Die komfortable Ausstattung der Wohnungen, die zum großen Teil nur aus einem Zimmer mit Kochgelegenheit bestehen, hat auch den Mietpreis in die Höhe gerückt. Es wäre wünschenswert, wenn ein ähnlicher Bau auch für die minderbemittelten Junggesellen und alleinstehenden Frauen durchgeführt werden könnte.

Um das Berechtigungswesen.

Die Ursache vieler Selbstmorde.

Auf der Maimitgliederversammlung der Sozialistischen Schülergemeinschaften Berlin innerhalb der SAJ. sprach Oberstudiendirektor Genosse Karsen über das Berechtigungswesen. Der Referent führte aus:

Das Berechtigungswesen ist eine gewollte Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, um in bestimmten, von ihm bevorzugten Berufen Klassengleichheit zu erhalten. Durch den Parlamentarismus ist es heute wohl möglich, daß ein Metallarbeiter Minister wird, aber es ist auch heute noch nicht möglich, daß ein Arbeiter Ministerialrat, d. h. Beamter wird. Die wenigsten Arbeiter können es sich leisten, ihr Kind bis zum 18. Lebensjahr auf der Schule zu lassen, aber nur so ist es möglich, in genannte Berufe einzudringen. Erst das Abiturium berechtigt heute dazu, die Laufbahn eines höheren Beamten zu wählen. Durch das von der bürgerlichen Gesellschaft aufrechterhaltene und verteidigte Berechtigungswesen ist das Proletariat heute nicht in der Lage, seine Jugend in die höheren Berufe zu führen.

Im vergangenen Jahrhundert genügte das Reifezeugnis für Obersekunda, um einem höheren Schüler weitgehendst die Möglichkeiten einer guten Berufsausbildung zu schaffen. Heute werden — eine geradezu groteske Erscheinung — schon Lehrlinge im Friseurgewerbe, Kellner usw. mit Abiturium verlangt. So ist es verständlich, daß die Schulen durch viel unbefähigte Schüler belastet werden. Nicht früh genug kann die Frage bei den einzelnen Schülern gestellt werden: Zu welchem Berufe taugt der Schüler.

Heute kann festgestellt werden, daß sich zwar viele auf den Universitäten befinden, aber wenige zufrieden sind. Nicht die persönliche Befähigung ist hier entscheidend, sondern der Standesdünkel, gezüchtet durch die noch vollkommen bürgerliche Schule und das Elternhaus. In Amerika gelten Standesvorurteile nichts. Sechs bis acht Jahre Grundschule geben dem Menschen die notwendige Allgemeinbildung. Dann setzen die Spezialschulen mit ihrer Berechtigung für bestimmte Berufe ein. Unsere Gymnasien bereiten nur für die Universität vor, anders in Amerika. Man kennt dort kommerzielle, technische und akademische Schulen. Hat man in Deutschland auch die beiden Schultypen höhere Schule, Berufsschule, so ist der Standesdünkel der Menschen entscheidend, daß das Kind auf die höhere Schule muß.

Der Unfug mit dem Berechtigungswesen, der heute besteht, muß aufhören. Die Schulen müssen spezialisiert werden und den Fähig-

---

Jack London:

35] **Lockruf des Goldes**

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

Er hegte ein unerklärliches Mißtrauen gegen sie. „Sie sind mir zu geleckt," urteilte er im geheimen. Anderseits waren sie von einer gewissen Atmosphäre von Männlichkeit und damit verbundener Aufrichtigkeit umgeben. Sie mochten im Kampfe kratzen und Wunden schlagen, das war nur natürlich, aber er hatte die Vorstellung, daß sie dies nach gewissen Regeln taten. Das war der Eindruck, den er von ihnen hatte — ein ganz allgemeiner Eindruck. Jedenfalls war er davon überzeugt, daß unbedingt ein gewisser Prozentsatz von Schurken unter ihnen sein müßte.

Schließlich war er des bloßen Zuschauens müde und fuhr nach Nevada, wo soeben die neuen Goldminen erschlossen waren — „nur um eine Chance zu haben," wie er sich ausdrückte. Sein Gastspiel an der Börse von Tonopah dauerte zehn Tage, und in dieser Zeit richtete sein wildes, regelloses Spiel eine furchtbare Verwirrung unter den Durchschnittsspielern an. In diesen zehn Tagen machte er seinem Herzen Luft, dann schnalzte er mit der Zunge und reiste mit einem Reingewinn von einer halben Million wieder nach San Franzisko. Sein Appetit auf das Spiel war noch gewachsen.

Und wieder war er die Sensation der Presse. Wieder war Burning Daylight in fetten Buchstaben die Ueberschrift. Die Interviewer scharten sich um ihn. Alte Zeitschriften und Blätter wurden durchgepflügt, und wieder erschien der romantische Elam Harnish, der Abenteurer des Frostes, der König von Klondike, der Vater der Pioniere, in Millionen Häusern neben geröstetem Brot und Eiern auf dem Frühstückstisch. Ehe er es gedacht hatte, war er mit Gewalt ins Spiel geschleudert. Kapitalisten und Gründer, der ganze Auswurf des Meeres der Spekulation brandete gegen seine elf Millionen. Er hatte Aufsehen erregt, und jetzt gab man ihm Karten, ob er wollte oder nicht, so daß er mitspielen mußte. Schön, so spielte er denn. Er wollte es ihnen schon zeigen — gerade weil die Rede davon gewesen war, wie schnell sein Uebermut beschnitten werden sollte.

Anfänglich spielte er niedrig — „er wartete auf seinen großen Coup," wie er Holdsworthy, einem Manne, mit dem er sich im Alta-Pacific-Klub befreundet hatte, erklärte. Daylight war selbst Mitglied des Klubs, in den Holdsworthy ihn eingeführt hatte. Und es war gut, daß Daylight im Anfang so vorsichtig spielte; immer mehr staunte er über die große Zahl von Haien — „Landhaien", wie er sie nannte —, die sich an ihn heranmachten. Er durchschaute ihre Methode schnell genug und wunderte sich sogar, daß so viele von ihnen Beute genug machen konnten, um sich durchzuschlagen. Ihre Schurkerei und ihre ganze Zweifelhaftigkeit waren so durchsichtig, daß er nicht verstand, wie sich jemand von ihnen anführen lassen konnte.

Holdsworthy behandelte ihn mehr wie einen Bruder, als wie einen Klubgenossen. Er wachte über ihn, gab ihm gute Ratschläge und stellte ihn den Magnaten der lokalen Finanzwelt vor. Holdworthys Familie wohnte in einem entzückenden Landhaus in der Nähe von Menlo Park, und Daylight verbrachte oft die Zeit von Sonnabend bis Montag dort. Er erhielt dabei Einblick in ein Familienleben von einer Feinheit und Herzlichkeit, wie er es sich nie hatte träumen lassen. Holdworthy war ein großer Blumenliebhaber und begeisterter Geflügelzüchter, und diese beiden Passionen waren eine Quelle ständigen Vergnügens für Daylight, der ihn mit freundlicher Nachsicht beobachtete.

Bei einem Besuche erzählte Holdsworthy von einer kleinen Sache, einer wirklich guten kleinen Sache, einer Ziegelei bei Glen Ellen. Daylight lauschte aufmerksam den Erklärungen des andern. Es war ein sehr vernünftiges, aber kleines Geschäft. Er machte schließlich aus reiner Freundschaft mit, als er hörte, daß auch Holdsworthy darin engagiert war und in anderer Beziehung Opfer bringen mußte, um die Erweiterung des Unternehmens durchführen zu können. Daylight schoß das gewünschte Kapital, fünfzigtausend Dollar, ein. „Ja," erklärte er später lachend, „ich bin angeführt worden, aber schuld daran war weniger Holdsworthy, als seine verdammten Kücken und Obstbäume."

Es war ihm jedoch eine gute Lehre, denn er lernte, daß es nur selten Treu und Glauben in der Geschäftswelt gab, und daß selbst der einfache Begriff der Gastfreundschaft nichts bedeutete im Vergleich mit einer wertlosen Ziegelei und fünfzigtausend Dollar. Aber er meinte doch, daß alle diese Haie verschiedenen Kalibers nur an der Oberfläche zu finden waren, daß es in der Tiefe Redlichkeit und Rechtschaffenheit gab. Die Industriefürsten und Großkapitalisten, entschied er, waren doch sicher Leute, mit denen sich arbeiten ließ. Bei der Natur ihrer ungeheuren Unternehmungen mußten sie unbedingt ehrlich spielen. Sie hatten keinen Raum für solche kleinen Schwindeleien und Betrügereien. Von diesen kleinen Leuten konnte man nichts anderes erwarten, als daß sie ihren Freunden wertlose Ziegeleien aufhalsten, aber in der Hochfinanz lohnte sich dergleichen nicht. Da war man mit ganz anderen Dingen beschäftigt: Entwicklung des Landes, Organisation von Eisenbahnen, Gründung von Minen und Erschließung der zahllosen Quellen der Natur. Das Spiel mußte unbedingt hoch und ehrlich sein. „Die können sich nicht mit solchen Schwindeleien abgeben," schloß er.

So kam er zu dem Entschluß, die kleinen Leute wie Holsworthy links liegen zu lassen. Er stand zwar immer noch auf recht gutem Fuße mit ihnen, schloß sich aber an keinen enger an. Er hatte gar nichts gegen diese kleinen Leute vom Alta-Pacific-Klub und ähnliche, nur wollte er sie nicht als Partner in dem großen Spiel, das er vorhatte. Worin das große Spiel bestand, wußte er selbst noch nicht. Er wartete einfach darauf. Und da traf er John Dowsett, den großen John Dowsett. Es war der reine Zufall, daran war kein Zweifel. Rein zufällig — das wußte Daylight selbst — hörte er von einem Geschäft in Santa Catalina, und statt direkt nach San Franzisko zurückzukehren, fuhr er nach der Insel herüber. Dort traf er John Dowsett, der sich einige Tage von einer Geschäftsreise nach dem Westen erholen wollte. Dowsett hatte natürlich von dem unternehmungslustigen König von Klondike und seinen dreißig Millionen gehört und interessierte sich für den Mann, den er nun kennenlernte. Im Laufe der Bekanntschaft mußte dann irgendwann die Idee in seinem Kopfe aufgetaucht sein. Aber er berührte sie nicht, sondern zog vor, sie sorgfältig reifen zu lassen. So hielt sich das Gespräch nur in allgemeinen Bahnen, und er tat sein Bestes, um sich Daylight angenehm zu machen und seine Freundschaft zu gewinnen.

Er war der erste große Magnat, den Daylight traf, und er fühlte sich stark angezogen. Etwas so Herzliches und Gewinnendes, eine so geniale demokratische Denkweise lag über dem Manne, daß Daylight kaum verstehen konnte, daß dies der große John Dowsett, der Präsident von einer ganzen Reihe von Banken, der Chef des Versicherungstrustes war, der mit allen Leuten der „Standard Oil" alliiert sein sollte und immer mit den Guggenhammers zusammen auftrat. Auch sein Aeußeres strafte seinen Ruf nicht Lügen.

(Fortsetzung folgt.)

keiten der Schüler Rechnung tragen. **Bis zum 13.—14. Lebensjahre muß die Schulausbildung allgemein sein. Lesen, Schreiben, Erdkunde, Bürgerkunde und allgemeines Rechnen. Bis zum 14. Lebensjahre** wird sich in der Regel entscheiden, was für Berufsbefähigungen vorhanden sind. Unsere Berufsberatungen haben in dieser Hinsicht durch ihre Eignungsprüfungen vieles Wertvolle geleistet. Wir brauchen für alle Berufsarten befähigte Menschen. Diese Befähigungen sind nur in einer Schule zu erlernen, die vor allem das lehrt, was zu dem späteren Beruf benötigt wird. Mit einer Reform der Organisation des Schulwesens muß begonnen werden. Durch Spezialschulen zur Berufsberechtigung! Hinweg mit jedem Standesdünkel. Der Druck der Eltern auf die Kinder, die sich auf den höheren Schulen herumquälen, weil ihre natürlichen Befähigungen nicht zum leichten Lernen genügen, wird heute fast ausschließlich durch den Wunsch nach gesellschaftlicher Geltung bestimmt. Und nur zu oft begehen die Jugendlichen Selbstmord, weil dieser Zwang und Druck der Eltern unerträglich wird. Warum ein Kind mit trockener Wissenschaft quälen, wenn es sich zu einem praktischen Beruf befähigt fühlt? Warum aber auch Examen in Latein usw., um Verwaltungsbeamter zu werden? Das Berechtigungswesen muß schnellstens eine Neuorientierung erfahren. Mit der Reform der Schulen und Hochschulen muß begonnen werden, um jedem Menschen eine seiner Befähigung angemessene Ausbildung zu geben.

D-Zug-Unfall bei Frankfurt a. M.

Vier Reisende verletzt.

Die Reichsbahndirektion Frankfurt a. Main teilt mit: Um 14.28 Uhr haben sich durch Gleisverwerfung auf Bahnhof Hünfeld die Puffer der sechs letzten Wagen des Hamburg—Münchener Schnellzuges übereinander verschoben. Hierbei wurde eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert. Vier Reisende erlitten durch Glassplitter leichte Verletzungen an den Armen. Eine Entgleisung ist nicht eingetreten. Sechs Wagen des Zuges wurden abgehängt und die Reisenden nach Bayern in den vorderen Zugteil, die Reisenden nach Frankfurt a. M. von dem bald darauf folgenden Leipziger Schnellzug übernommen.

Die den Bahnhof Hünfeld passierenden Züge werden bis zur Instandsetzung des Gleisstückes über das Ueberholungsgleis geleitet. Durch den Vorfall traten mehrere Zugverspätungen ein.

Zwei Sechzigjährige.

Ein alter Mitkämpfer der Arbeiterbewegung, der Genosse Fritz Woick in Köpenick, wird am 22. Mai sechzig Jahre alt. Schon in jungen Jahren für seine Gewerkschaft und für die Sozialdemokratische Partei tätig, mußte er alle die Verfolgungen erdulden, mit denen damals Unternehmer und Polizei nicht kargten. Er fand später Stellung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Köpenick, deren Geschäftsführer er noch heute ist. Bei der Arbeit für die Partei stand er im Reichstagswahlkreis Teltow-Beeskow in vorderster Reihe. Länger als ein Vierteljahrhundert nimmt er auch an der Kommunalverwaltung teil. Woick ist Stadtverordneter von Berlin, gewählt im Bezirk Köpenick. Die Köpenicker Bezirksversammlung hat ihn seit zehn Jahren zu ihrem Vorsteher.

Am 23. Mai vollendet auch Genosse Ferdinand Hille, Geschäftsführer bei der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend, sein sechzigstes Lebensjahr. Nachdem er seit 1915 dem Aufsichtsrat der Konsumgenossenschaft angehört hatte, wurde er 1919 in ihren Vorstand gewählt. In der sehr schwierigen Lage, die während des Krieges und der Inflation auch für die Konsumgenossenschaft entstand, bewährte sich Hilles finanztechnische Tüchtigkeit. Seine umsichtige Arbeit hat mit dazu beigetragen, daß die Schwierigkeiten überwunden wurden und die Konsumgenossenschaft heute gefestigt dasteht. Hille ist langjähriges Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und des Zentralverbandes der Angestellten.

Beiden Kampfgenossen die herzlichsten Glückwünsche!

*

Unsere treuen Leser. Genosse Gustav Marggraf schreibt uns: „Da habe ich mir eingebildet, daß ich der älteste treue Freund des „Vorwärts" bin; wie ich aber aus der Notiz vom Sonntag unter „Treue Freunde des Vorwärts" ersehen habe, gibt es doch mehr solcher treuen Anhänger. Ich habe die „Freie Presse", dann das Volksblatt und von Nummer 1 bis zum heutigen Tage den „Vorwärts" ununterbrochen gelesen. Ich werde in diesem Jahre 70 und bin seit drei Jahren Invalide. Der Verband der Buchdrucker gibt mir die Möglichkeit, dem „Vorwärts" weiter die Treue zu halten." Hoffentlich wird unser alter Genosse dies noch recht viele Jahre in gleicher Frische und Gesundheit tun können!

Eine einundachtzigjährige Rennwetterin.

Vor einigen Tagen wurde in der Karlstraße ein gewisser Fritz Dörenberg festgenommen, der sich besonders in der Provinz als Schwindeltipser betätigt hatte. Er hat aber auch in Berlin, wie jetzt festgestellt ist, ein Opfer gefunden. Am Kurfürstendamm wohnt eine 81 Jahre alte Frau, die aber immer noch trotz ihres hohen Alters, ein leidenschaftliches Interesse an Rennwetten nimmt. Dörenberg hatte davon erfahren und bot seine „sicheren Tips" auch der Greisin an. Die ersten Male, bei denen sie kleinere Summen angelegt hatte, gewann sie auch, später erhielt sie keinen Pfennig mehr. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß die Frau in einem Vierteljahr 5000 Mark für die unergründliche Tasche des Betrügers geopfert hat.

Teilweise Sperrung des Pichelswerders.

Die Hänge und Böschungen des Pichelswerders sind stellenweise vom Abfluß der Regenwässer stark ausgewaschen, zum Teil auch vom Publikum heruntergetreten worden. Die Forstverwaltung der Stadt Berlin beabsichtigt deshalb unter möglichster Wahrung des eigentlichen Landschaftscharakters, die mitgenommenen Böschungsstellen aufzufüllen, die Hänge selbst mit Faschinen zu befestigen, um sie dann später mit Strauchwerk zu bepflanzen. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn man einen Teil der Hänge, wie auch der Uferfläche, für den Publikumsverkehr sperrt, zumal infolge der Gestaltung des Pichelswerders das notwendige Material fast ausschließlich auf dem Wasserwege herangebracht und nur ganz in der Nähe der bisher sehr beliebten, wenn auch polizeilich verbotenen Badestelle gelandet werden kann.

Motorradunglück bei Lichterfelde

Auf der Teltower Chaussee kurz hinter Lichterfelde ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Motorradunglück. Der 25jährige Willi Kliemann, Hindenburgdamm 116, der sich mit seinem Motorrad auf dem Heimweg nach Berlin befand, wurde von einem Auto angefahren und zur Seite geschleudert. K. stürzte so unglücklich, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitt, an deren Folgen er auf dem Transport ins Vinzenz-Krankenhaus gestorben ist. — In der Müggelheimer Straße in Köpenick wurde gestern der 20jährige Arbeiter Otto Grunska aus Köpenick, Grüne Trift 4, auf seinem Fahrrad von einem Autobus der Linie Müggelheim—Köpenick erfaßt und überfahren. Der Verunglückte fand im dortigen Kreiskrankenhaus Aufnahme; sein Zustand ist sehr bedenklich.

Mit gezinkten Karten.

Und viele Dumme ließen sich ausplündern.

Auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei wurden in Hildesheim zwei berüchtigte Falschspieler festgenommen, der 55 Jahre alte aus Tangermünde gebürtige Kaufmann Wilhelm Blümel und der aus Danzig stammende 37 Jahre alte Kaufmann Kurt Warnke.

Blümel ist als der Anführer einer Bande anzusehen, die zahllose Opfer an den Rand des Ruins gebracht und im Laufe der Zeit Hunderttausende erbeutet hat. Blümel, der in Pankow in der Lindenstraße wohnte, hatte schon vor 20 Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden erregt. Er suchte finanziell gut gestellte Personen auf, spielte den Gütermakler und wußte bald einen 10-Pfennig-Skat in Gang zu bringen. Diese Unterhaltung verwandelte er dann mit Geschick in ein Glücksspiel und plünderte seine Mitspieler aus. Im Jahre 1922 wurde er wegen gewerbsmäßigen Falschspieles bereits abgeurteilt. Neuerdings machte er im Januar mit seinem Komplicen Warnke wieder von sich reden. Er hatte in Pritzwalk einen Gastwirt kennen gelernt und ihm vorgespiegelt, daß er eine größere Menge Kokain zu verkaufen habe, an der ein gutes Stück Geld zu verdienen sei. Angeblich sollte es sich um 10 Kilogramm handeln. Der Gastwirt war auch bereit, für das Rauschgift 15 000 M. zu zahlen, schöpfte aber doch Verdacht, und das Geschäft kam nicht zustande. Blümel und Warnke wurden festgenommen und unter der Beschuldigung des Rauschgifthandels eingeliefert. Es stellte sich heraus, daß das vermeintliche Kokain unschädlicher Kalk war. Das Originaletikett einer namhaften chemischen Fabrik hatte Warnke bei einer kleinen Druckerei fälschen lassen. Da die beiden Verhafteten feste Wohnung hatten, so wurden sie vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt. Eine Durchsuchung der Wohnung des Blümel förderte dann aber Beweise zutage, die erkennen ließen, daß er nach wie vor das Falschspiel systematisch betrieb.

Man fand bleigefüllte Würfel, gezinkte Karten und anderes Falschspielgerät.

Der Leiter des Spielerdezernats, Kriminalkommissar Greiner, folgte nun mit einem Beamten allen Spuren dieses Großgauners und stellte endlich fest, daß Blümel in Hildesheim und Hameln neuerdings Spielpartien zusammengebracht hatte. Nach bewährtem Rezept trat er als Gütermakler oder Direktor a. D. einer Landbank auf und fand alsbald Anschluß an Stadtverordnete, Rechtsanwälte, Bürgermeister und andere angesehene Persönlichkeiten. Seine Helfershelfer und Schlepper spielten den Kartoffel- oder Viehhändler, und nach bescheidenen Anfängen mit Skat ging man zu Baccarat oder anderen Glücksspielen über. Manche der Opfer büßten an einem Abend 20 000 bis 30 000 M. ein.

Den Verbrechern müssen sehr große Summen in die Hände gefallen sein. Blümel konnte es sich erlauben, die Kur- und Badeorte aufzusuchen und sogar einmal einen Abstecher nach Budapest zu machen. Die Festnahme weiterer Mitglieder der Bande dürfte bevorstehen.

Die Ausbesserung des „Graf Zeppelin".

Abreise der französischen Fluggäste nach Toulon.

Paris, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Die Reparaturarbeiten am Luftschiff „Graf Zeppelin" stehen vor ihrem Ende.

Der stellvertretende Kabinettschef des französischen Luftschiffahrtsministers, Marineingenieur Kahn, und der Attaché im Luftschiffahrtsministerium, Leutnant zur See Pecqueur, die ebenso wie zwei Offiziere des Marineflughafens Toulon auf Einladung Dr. Eckeners an dem Rückflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin" nach Friedrichshafen teilnehmen werden, sind nach Cuers-Pierrefeu abgereist.

Schwere Mehlstaubexplosion bei Halle.

In der Stadtmühle zu Alsleben a. d. Saale (Regierungsbezirk Halle) ereignete sich eine schwere Mehlstaubexplosion. Durch die entstandenen Rauchgase wurden zwei Personen schwer verletzt, eine von ihnen ist an den Vergiftungen gestorben.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Magdeburgfahrer! Heute, Mittwoch, Zusammenkunft aller Teilnehmer am Magdeburger Jugendtag in der Schulaula Kochstr. 13. Da die Fahrkarten ausgegeben werden, müssen alle Teilnehmer erscheinen.

Brandenburgfahrer: Die Radfahrer treffen sich heute, 15 Uhr, auf dem 1. Hof des „Vorwärts", Lindenstr. 3, zur Abfahrt.

B.-A.-Sitzung morgen, Donnerstag, pünktlich 19½ Uhr, im Vortragssaal des Parteivorstandes, Lindenstr. 3, II. Hof, 2 Treppen.

Heute, Mittwoch, 22. Mai, 19½ Uhr

Arkonaplatz: Schule Elisabethkirchstr. 19. Fahrtenerlebnisse. — **Köllnischer Park:** Spielen auf dem Sportplatz Friedrichshain. Mitgliedsbuch ist Ausweis. — **Wedding:** Heim See- Ecke Turiner Straße. Vortrag: „SAJ. und Lebensreform". — **Charlottenburg-Nord:** Heim Olbersstraße (Spielplatz). Vortrag: „Die deutsche Presse". (1. Teil.) — **Falkenberg:** Heim auf dem Gutshof. Vortrag: „Die sozialistische Jugendinternationale". — **Friedrichshagen:** Rathaus, Friedrichstr. 87. Vortrag: „Vaterland und Internationale". — **Friedrichsfelde:** Alt-Friedrichsfelde 15. Vortrag: „Englischer Parlamentarismus". — **Neu-Lichtenberg:** Heim Hauffstraße. Vortrag: „Mensch und Maschine".

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Zusammenkunft der Aelterengruppe im Heim Sonnenburger Str. 20.

SSG. Neukölln: Die Teilnehmer an der Freienschule treffen sich 18.30 Uhr am Rathaus Neukölln. Schreibzeug nicht vergessen.

*

Lankwitz. Morgen, Donnerstag, 19½ Uhr, Gemeindeschule Schulstraße. Vortrag des Genossen Gustav Weber über „Vom Wollen der Arbeiterjugend".

Funkwinkel.

Für die beiden Pfingstfeiertage hatte man zwar nicht aufs Beste, aber doch immerhin recht gut gesorgt. Musik, Musik, Musik. Am ersten Feiertag gab es gegen das Nachmittagskonzert mit Trompetensoli ein sicheres Mittel: abstellen. Oder existiert wirklich noch ein Hörer, der das schöne Lied „O Maienzeit, o Liebestraum" seelenvoll aus der Trompete quellend erträgt? Wohlklingend war das Mandolinenorchesterkonzert aus dem Großen Schauspielhaus, erfreulich die Mittagskonzerte an beiden Feiertagen. Es sei hiermit dringend gebeten, auch an allen Sonntagen für ähnliche Tischmusik zu sorgen. Sehr volkstümlich, dabei von durchaus anständiger Qualität war das Abendkonzert am Sonntag mit Vera Schwarz als Solistin. Am Montagabend erfreute eine gute Uebertragung von „Hoffmanns Erzählungen" aus der Staatsoper am Platz der Republik.

Das Vortragsprogramm am Dienstag war ziemlich trostlos. Felix Scherrets Ausführungen über „Abenteuerromane" waren verhältnismäßig volkstümlich, obgleich sie bei der Hörern einige Kenntnis voraussetzten. Aber es war ein interessanter Ueberblick, der hier über die Entwicklung dieser Gattung bis zum literarisch wertvollen Abenteuerroman der Gegenwart geboten wurde. Dr. Max Osborn behandelte in seinem Zyklus „Meister der klassischen Kunst" William Hogarth und Josua Reynolds. Noch weniger volkstümlich waren Professor Dr. Hans Reichenbachs Ausführungen über „Denkgesetze und Weltgesetze". Und die Deutsche Welle? Weder Dr. Paul Landaus Darlegungen im Lesebuchstil von vorgestern über die Geselligkeit bei den alten Germanen, noch Dr. Gustav Manz' langatmige Ausführungen über „Die Sprache des Erfolges" waren in einem für die Masse bestimmten Abendprogramm am Platze. Ganz unterhaltend war der „Bunte Abend", in dessen Mittelpunkt Hans Reimann entzückend amüsante Rezitationen sandte.

Tes.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Dienstag, dem 21. Mai.

1. Rennen. 1. Bien (v. Götz). 2. Turnel (Willi Heuer). 3. Der Zukünftige (Willi Schmidt). Toto: 18:10. Platz: 13, 28, 15:10. Ferner liefen: Spekulation (4.), Kermal, Opium, Lorbeerkranz, Karwendel, Apolo, Dudelmann, Mäander.

2. Rennen. 1. Immortelle (v. Egloffst.). 2. Räuberhauptmann (Hr. Oehme). 3. Welf (Hr. Staudinger). Toto: 52:10. Platz: 24, 36, 40:10. Ferner liefen: Minnelied (4.), Ratte (gef.), Mulatte, Tornado (gef.), Eguju (gef.).

3. Rennen. 1. Heluan (Bismark). 2. Mignoma (R. Derschug). 3. Markolf (Mülchen). Toto: 51:10. Platz: 19, 22, 20:10. Ferner liefen: Marcellus (4.), Mariza, Br. of Thule, Brellstein (gef.), Borgia, Marchela.

4. Rennen. 1. Almeida (v. Berke). 2. Ozema (Eperjesy). 3. Ardorilin (Schwikowski). Toto: 40:10. Platz: 19, 16, 18:10. Ferner liefen: Karola (4.), Antin, Diamant (agb.), Flanda, Misdroy (gef.), Trier (agbr.) Monbott, Toga (gef.).

5. Rennen. 1. Lucrezia (Kreienbrink). 2. Neuland (W. Schmidt). 3. Ludwig Thoma (H. Lewicki). Toto: 24:10. Platz: 14, 19, 27:10. Ferner liefen: Osando (4.), Chane, Grand Mosseur, Finsteraarhorn, Patacca, Fechterin, Aufklärung, Hermoder, Laokoon, Alls Wells, Lebenswonne, Firn II.

6. Rennen. 1. Greif (Lüdert. 2. Namen (v. Reibnitz). 3. Taunus (Oertel). Toto: 85:10. Platz: 13, 19, 17:10. Ferner liefen: Final (4.), Perlenfischer, Mannestreue (gef.), Pöllis, Lebensmut (gef.), Hans Günther.

7. Rennen. 1. Legende (v. Reibnitz). 2. Kaltschale (Keller jr.). 3. Samum (v. Götz). Toto: 78:10. Platz: 24, 23, 15:10. Ferner liefen: Maurus (4.), Aennchen, Cäsarea, Gallina, Schar-Dagh, Elias.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Trocken und meist heiter, am Tage ziemlich warm, nachts noch kühl, schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland:** Nur im Süden stark wolkig, sonst trocken und meist heiteres Wetter.

Antike Stoffe bei Gerson.

Die Firma Gerson zeigt in diesen Tagen eine interessante Ausstellung handgedruckter französischer Leinwand aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Während man zur Zeit Ludwig XIV. eine wahre Begeisterung für all die bunten Gewebe, die Schiffe und Karawanen aus dem Orient einführten, hegte, erstanden im Laufe der Zeit im Lande selbst große Werkstätten für Leinwandfärberei. In der Hauptsache waren es Deutsche und Schweizer, die die heimische Industrie auf diesem Gebiete hochbrachten. Man zog tüchtige Zeichner heran, die die Modelle schufen und Kunststecher, welche die Zeichnung dann auf Holz oder Kupfer übertrugen. Die ersten Kattunfärber begnügten sich, die Zeichnungen des Orients nachzuahmen, doch warf später die Kunst eines Watteau, Boucher usw. ihre Strahlen auch in die Werkstätten der Kattunfärber. Der Kattun wurde der Tummelplatz einer ungemein lebendigen Phantasie, die Zeichnungen brachten allerlei zierliche Blumenmotive, Laubwerk, Arabesken usw. Die Stoffe wurden hauptsächlich für Möbelbezüge und Morgenröcke verwendet. Später erfand man ein Verfahren, um mit Hilfe der Kupferstecherei nicht nur Blumen und Zweigwerk, sondern ganze unterhaltende Szenen aus dem Leben — Jagd, Kinderspiele, Fischerei, aktuelle Tagesereignisse, Begebenheiten aus Theaterstücken und Romanen — wiederzugeben. Die ganze galante und anekdotenhafte Welt des 18. Jahrhunderts defilierte auf den Platten der Zeichner vorüber. Die größte Manufaktur der damaligen Zeit befand sich in Jouy nahe bei Versailles (Begründer war der Bayer Philipp Oberkampf) und der Ausdruck Toile de Jouy war ein Gattungsname geworden, um die gesamte Produktion der französischen Kattunfärberei der damaligen Zeit zu bezeichnen.

Trinkt Fachinger. Bei Trockenheitsgefühl im Munde oder auch dann, wenn aus anderen Gründen das Bedürfnis entsteht, während der Nacht Flüssigkeit zu sich zu nehmen, hat sich das Fachinger Gesundheitswasser bewährt, weil es, abgesehen von seinen sonstigen Vorzügen, nicht leicht absteht und fade wird, sondern seinen erfrischenden und durststillenden Geschmack längere Zeit beibehält.

Wie erleichtere ich mir das Aufwaschen des Küchengeschirrs? Eßgeschirre und Bestecke zu reinigen, eine tägliche Arbeit der im Haushalte beschäftigten Frau, ist durchaus keine angenehme Sache. Ein ungenügendes Spülen, vielfach aus Furcht vor dem heißen Wasser, hinterläßt aber Fettansätze und Schmutz. Durch einen Zufall aber lernte ich nun ein neues, eigens für das Spülen des Geschirrs hergestelltes Mittel kennen, das unter dem Namen imi heute überall erhältlich ist. Ich nehme 1 Eßlöffel davon auf 10 Liter Wasser und habe ohne besondere Arbeit ein absolut reines Geschirr ohne Fett- und Schmutzrückstände. Der überaus sparsame Gebrauch empfiehlt das neue Mittel noch ganz besonders.

Meinst Du vielleicht,
nur mit der Zwiebel
bekämpft man dieses
läst'ge Übel?
Ich kann Dir nur
das „Eine" sagen:
Laxein hilft gegen Unbehagen!
Laxein führt ab! Es wirkt sehr milde.
Versuch' es und
Du bist im Bilde!

Walther Harich: Die Maus

Das ist eben die Frage: Wie weit haben wir Menschen es verstanden, überhaupt auf dieser Erde eine Rolle zu spielen? Wir denken, eine sehr große, weisen auf unsere Riesenstädte, auf die hunderttausende Areale von bestelltem Boden hin, auf die strombar gemachten Flüsse, die durchtunnelten Gebirge. Wir glauben, in der Familie der Lebewesen mindestens so etwas wie der große Onkel zu sein, der gewaltig mit Riesenschritten über die Schöpfung dahinschreitet. Jede Familie hat einen solchen gewaltigen Onkel, der über Schicksal, Berufswahl, Heirat von Nichten und Neffen entscheidet. (Mehr als der Papa gemeinhin, wenn nicht der Papa zufällig der große Onkel selber ist.) Aber ich bezweifle sehr, daß wir in der Familie der Geschöpfe dieser große Onkel sind. Es ist immer die Frage, ob Berlin von den lumpigen vier Millionen Menschen, oder nicht vielmehr von einigen hundert Millionen Ratten bewohnt wird. Wer will da entscheiden? Wir haben Berlin gebaut. Aber wer weiß, ob die Ratten unter der Erde nicht viel mehr an Gängen, Tunneln, Plätzen, unterirdischen Seen und Grotten, wahren Domen und Erdkratzern geleistet haben? Sie kratzen wenigstens die Erde, aber kratzen unsere Wolkenkratzer etwa die Wolken? O Hochmut! Was Hochmut? Nein, Hochstapelei. Nein, wir stapeln ja eben gar nicht so furchtbar hoch, wie die Ratten vielleicht tiefstapeln. Also sagen wir: o Größenwahn der Menschheit!

Wir tun so, als wären alle Geschöpfe für uns da. Nicht nur, daß wir sie essen und schlachten, nein, wir glauben geradezu, daß die Mücken nur für unsere seidenbestrumpften Beine, die Bienen nur dazu da wären, um beim Frühstück auf der Veranda um unsere Honigbrote zu summen. Es ist Größenwahn, zu glauben, daß die Fliegen die Aufgabe hätten, uns beim Nachmittagsschlaf zu ärgern und sich ausgerechnet immer auf unsere Glatze zu setzen, Schmetterlinge und Hummeln haben uns eben auf dem Spaziergang zu umschwirren, was? Ich sage aber: im Gegenteil! Wir Menschen sind in einer geradezu lächerlichen Minorität. Wir alle kennen Hummeln und Schmetterlinge, aber wie wenig Hummeln und Schmetterlinge kennen uns? Wissen wir, ob nicht bei ganzen Hummelstämmen, wie sie vielleicht auf einer Wiese in dem großen Walde leben, das Gerücht wie eine dunkle Sage geht: einmal habe eine Hummel so ein großes ungeschlachtes Wesen auf zwei Beinen getroffen? Aber das ist schon lange her und kaum zu glauben? Nein, wir müssen nicht immer alles auf uns beziehen. Wir spielen eine ganz geringe Rolle. Von Hunderttausenden von Mäusen bricht nur vielleicht einmal eine in unsere Speisekammer ein, während wir so tun, als ob es das einzige Geschäft der Mäuse wäre, von unserer Milch und unserem Zucker zu naschen.

Ich empöre mich über diesen Größenwahn, ich mache ihn nicht mit. Ich springe nicht mit Flöhen und Gewürm der Nacht, das sich abends um meine Lampe sammelt, um, als ob es mir gehöre. Mein Vorbild bleibt jener türkische Hauptmann, mit dem ich einmal im Kriege auf der Eisenbahn zusammen fuhr. Wir kamen aus Mazedonien, und es war noch vor der großen Entlausungsanstalt. Damit sei unser Reinlichkeitszustand kurz bezeichnet. Wir deutschen Offiziere kratzten und juckten uns, ohne der leicht verletzlichen Tierchen zu gedenken, wir rissen uns die Waffenröcke auf und warfen die kleinen Passagiere, nur weil sie nicht bezahlt hatten, rücksichtslos zum Fenster hinaus. Was aber tat unser türkischer Bundesgenosse? Sorgsam nahm er eins um das andere ab und setzte es in den Gang des Wagens, wobei er noch die Fenster schloß, um nicht Zugluft zu erregen. Dieser heroische Mann und sein Beispiel haben erst das rechte Verhältnis meiner kleinen Person zu dem gewaltigen bewohnten Universum bei mir wieder hergestellt.

Nein, Herr Setzer! Erlauben Sie, es ist kein Druckfehler: Die Ueberschrift heißt ganz richtig die Maus. Sie brauchen es nicht zu korrigieren. Dies alles ist ja nur eine notwendige Vorbemerkung, damit der Leser nicht erstaunt und sich ungefähr vorstellen kann, wie es ist, wenn ich nun auf meinem Lebenswege einer Maus begegne. Ich bin da ganz ehrlich und konsequent. Ich rufe da nicht die Köchin oder gar den Kammerjäger. Dann würde ich ja zur Kategorie jener Menschen gehören, die es nicht übers Herz bringen, ein Reh zu schießen, aber Rehbraten sehr gern verspeisen. (Leider gehöre ich zu dieser Kategorie. Aber Mäuse schmecken ja nicht.)

Um nicht töten zu müssen, hatten wir den Vorbesitzer unseres Häuschens sehr genau ausgefragt, ob vielleicht Mäuse drin wären. Aber es waren wirklich keine drin. Und es kamen auch keine während Wochen und Monaten. Aber eines Nachts hörte ich ein verdächtiges Geräusch. Es kratzte an den Tapeten, nagte am Holz und spielte schließlich die Harfe in den Spiralfedern der Matratze. Und draußen tobten Sturm und Regen ums Haus. Keinen Hund hätte man hinausschicken mögen. Ich weckte meine Frau und knipste das Licht an. Da sahen wir sie sitzen. Sie saß zierlich vor dem Hochgebirge unserer Stiefel und schnupperte. Offenbar hatte sie Hunger und prüfte das Leder auf seine Eßbarkeit. Aber sowie sie sich beobachtet fühlte, schnellte sie sich in eine Ecke unter den Schrank, war ganz unhörbar und kam nicht wieder hervor.

„Wir müssen ihr etwas zu essen geben," sagte meine Frau. (Sie hat zwar den türkischen Hauptmann nicht gesehen, aber ich habe sie bekehrt.) „Nein," meinte ich, „ich glaube, sie will jetzt schlafen. Wir wollen sie nicht stören." Und ich knipste ganz vorsichtig das elektrische Licht wieder aus. Aber sowie es dunkel war, begann sie wieder mit dem Kratzen und dem Harfespielen. Es war auf die Dauer unmöglich, zu schlafen, aber das schlimme war, auch der Maus schien der Aufenthalt in diesem Zimmer unmöglich. Sie kletterte mit ihren kleinen Füßen die Wände hoch und raschelte wieder herunter. Wie leicht könnte sie sich etwas tun, und im übrigen, auch wenn Mäuse die Wände hochgehen, haben sie sicherlich ihre stärksten Gründe dafür. Sie hatte gewiß furchtbaren Hunger. „Siehst du," sagte meine Frau, „ich hätte ihr gleich etwas zu essen besorgen sollen." Aber ich glaubte, doch auch schließlich das menschliche Recht neben dem des Tieres behaupten zu müssen. „Gut," sagte ich, „sie soll ja etwas bekommen, aber zugleich möchte ich sie aus dem Zimmer, ja, wenn es geht, aus dem Haus heraus haben."

„Es wird uns schon etwas einfallen," meinte meine Frau, und wir zogen uns Schlafröcke an und gingen in die Küche hinunter. Eigentlich wußten wir beide schon, was uns einfallen würde: Unten in der Speisekammer stand eine Mausefalle. Wir waren ganz unversehens zu ihr gekommen, weil ein solches Instrument eben zu einer vollständigen Aussteuer gehört. An sie dachten wir. Natürlich würde man sie irgendwie unschädlich machen. Die Maus sollte bei ihr in einen Behälter mit Wasser fallen. Wir brauchten nun ja kein Wasser hineinzutun, die ganze Falle nur so als Transportmittel benutzen. Ein grüner Wagen gewissermaßen, der aber unseren Gast in die Freiheit kutschieren sollte. Wir sahen uns die Falle an. Es ging. Nur war es nötig, daß man in dem Augenblick, in dem die Maus hineinplumpst, diesen Wasserbehälter mit einem Pappdeckel etwa zudeckte. Aber es war im ganzen Haus kein Speck zu finden, so sehr wir die Speisekammer auch um und um drehen mochten. „Halt!" sagte ich auf einmal, „es muß noch ein Stück Leberwurst da sein, mit Speckstückchen drin." Und das war das Richtige. Es war ja nur noch ein Zipfel, und mehr als zwei kleine Speckstückchen fanden wir nicht, obwohl ich mit einem Messer die Masse durch und durch wühlte. Es war zu wenig.

„Ob sie auch Wurst frißt," fragte meine Frau. Ich war der Ansicht, daß sie es tun würde, und so briet nun meine Frau — wir nahmen noch ein Stück Butter dazu — die Wurst mit den Speckwürfeln. Ein herrlicher Geruch verbreitete sich im ganzen Haus. Endlich waren wir fertig. Ich nahm einen Zigarrenkistendeckel, schnitt ihn zurecht, um ihn im gegebenen Moment über den leeren Wasserbehälter zu decken, sobald die Maus in die Falle gegangen sein sollte. Ich übte es unten dreimal, dann gingen wir hinauf, um die Maus zu belästigen und zu ihrer Freiheit zu fangen.

Aber sie war nicht mehr dort. Durch die offene Tür war sie hinausgerutscht und durch das offene Korridorfenster entkommen. „Wie kannst du auch bei diesem Wetter das Korridorfenster auflassen!" schnauzte ich. „Was soll die Maus mit ihrem leeren Magen bei diesem Wetter draußen?" Und wir standen da mit unserer Kunst, d. h. der gebratenen Leberwurst. Es war wirklich schlimm. Wir löschten das Licht, wir hofften immer noch, daß sie wieder zur Harfe greifen und sie schlagen würde. Aber sie war wirklich weg, ganz weg.

Betrübt sahen wir am anderen Morgen, daß das Wetter nicht besser geworden war. Sturm und Regen umtobten das Haus. Weit konnte die Maus nicht gekommen sein. Und wirklich, auf einmal, einige Stunden später, sehen wir sie auf dem Gesims an den Fenstern vorbeilaufen. Dreimal lief sie herum. Wir legten die Wurst, nachdem wir sie noch einmal aufgebraten hatten, vor das eine Fenster auf das Gesims. Es mußte draußen duften wie bei Kempinski. Wir warteten, aber keine Maus ließ sich sehen, obwohl der Tisch gedeckt war. Auch bei den anderen Fenstern kam sie nicht mehr vorbei. Am nächsten Tag fanden wir sie tot im Garten liegen. Der Sturm hatte sie zerschlagen, der Regen hatte sie vernichtet. Sie war gerade gestorben und vom Gesims heruntergefallen, während wir ihre Wurst aufbrieten . . .

Vielleicht scheint das kein besonderer Vorfall. Aber wir jedenfalls standen ergriffen. Die große Lebensmelodie rauschte vor uns auf. War hier nicht ein Sinnbild des Lebens selber Gestalt geworden? War das Leben nicht etwa so?! Man stirbt, während die Wurst gebraten wird, an Ermattung! Ja, so ist das Leben!

Man kann es nicht immer ändern. Aber wir machten uns doch Vorwürfe, daß wir die Tür und das Fenster in der Nacht offengelassen hatten, durch die das Tierchen in sein Verderben stürzte. Wir begriffen die Lehre, die das Schicksal uns geben wollte: Man darf nicht nur gut sein, man muß auch schlau sein, sonst nützt alle Leberwurst nichts. Seitdem hat uns keine Maus mehr besucht. Da haben wir's nun.

Henni Lehmann: Bildende Kunst in Alt-Berlin

Die gegenwärtige Ueberschau in der Ausstellung des Vereins Berliner Künstler läßt Namen wieder lebendig werden, die in meiner Jugend ständig klangen.

Keines Malers Schöpfungen waren in Reproduktionen jeder Art so überall heimisch wie die Bilder Gustav Richters, vor allem das Bild des Italienerknaben, sein Selbstbildnis und das seiner schönen Kinder. Richter konnte sein Schönheitsideal verwirklichen, unbekümmert durch pekuniäre Sorgen, wie sie auch damals manche der bedeutendsten Künstler bedrängten. Er war verheiratet mit der sehr vermögenden Tochter des Komponisten Meyerbeer, dessen Witwe noch hochbetagt in einer der Tiergartenstraßen wohnte, und er selbst führte ein vornehm zurückgezogenes Leben. Seine Porträts gaben nur solche Gestalten wieder, deren Schönheit ihn künstlerisch zur Verklärung lockte. Ganz anders Gussow, der, zwischen den jüngeren Künstlern stehend, schon durch sein großes Schülerateliér, wohl das damals besuchteste Berlins, keine Phantasieverklärung gelten ließ. Er bildete die Wirklichkeit, möglichst ohne Zutaten, nach und verlangte gleiches von seinen Schülern. Jede Form mußte „durchmodelliert" werden. Gussow war technisch interessiert, probierte allerlei Malmittel aus, schrieb selbst ein Buch „Maltechnische Mitteilungen", eine bestimmte Art kurzer breiter Borstenpinsel wurde allgemein unter dem Namen „Gussow-Pinsel" verkauft. Gussow nahm auch weibliche Schüler an, wir Frauen hatten damals nicht allzuviele Gelegenheit zu künstlerischer Ausbildung. Die Berliner Akademie verschloß den Frauen ihre Tore, da nach einem Gutachten des Lehrkörpers von den für Männer und Frauen gemeinsam erteilten Aktunterricht eine „sittliche Gefährdung" befürchtet wurde!!!

Außer den teuern Privatateliers bot nur die Zeichenschule des Vereins Berliner Künstlerinnen Gelegenheit zu einer umfassenderen künstlerischen Ausbildung für Frauen. Hier leitete die Porträtklasse einige Jahre der unvergeßliche junge Schweizer Stauffer-Bern, dessen tragischer Tod viel zu früh sein Schaffen beendete. Bei ihm begann auch Käthe Kollwitz, damals 17jährig, ihre künstlerische Studien. Die Landschaftsklasse der Künstlerinnenschule leitete Scherres, dessen „Ueberschwemmung in Ostpreußen", die die Nationalgalerie besitzt, damals alle Welt begeisterte. Heut will sie mir recht glatt und leer erscheinen. Scherres war auch persönlich im Unterricht uninteressant. Im Winter ließ er seine eigenen unendlich minutiös durchgeführten Bleistiftzeichnungen kopieren, ein Birkenbäumchen zum Beispiel, bei dem jedes Blättchen einzeln gezeichnet war; im Sommer zeichnete man im Park des Schlosses Bellevue ebenso ängstlich kleinlich.

Weit anregender war der Stillebenmaler René Grönland der Aeltere, der ebenfalls sehr gefeiert wurde. Er hatte ein großes Schülerinnenatelier in der Anhaltstraße. Sein künstlerisches Ideal war das Stilleben der altholländischen Meister, und er stellte den Schülerinnen sehr feine Stilleben, vor allem mit Früchten und Aehnlichem, die aus dem Hellen in das Dunkel abgeschattet wurden, also einen absoluten Gegensatz zu der damals kampfbereit auftretenden Vollichtmalerei bildeten. Grönland war der stärkste Raucher, den ich je kannte. Wenn man mittags sein neben dem Schülerateliér gelegenes eigenes betrat, so war der Fußboden, der am Morgen jungfräulich rein gewesen war, in weitem Kreise mit Zigarettenstummeln bedeckt, es mögen an einem einzigen Morgen mehr als hundert gewesen sein. Grönland erzählte sehr amüsant, so entsinne ich mich, wie er die Hochzeit Ludwig Pietsch's, des bekannten Kunstkritikers der „Vossischen Zeitung", schilderte, die stattgefunden hatte, als sie beide noch richtige künstlerische Zigeuner waren. Grönland war Trauzeuge, nach der Trauung bestieg man eine Droschke zweiter Güte und fuhr zu einem renommierten Weißbierlokal. Dort nahm man das Hochzeitsmahl ein in Gestalt von Pellkartoffeln und sauerem Hering. Dazu trank man eine Berliner Weiße, aber eine „Weiße mit Schuß", fügte Grönland hinzu. Der „Schuß" war vermutlich als Extragenuß zu Ehren der Feier gedacht. Grönland gab auch von der ganzen künstlerischen Welt Berlins besuchte sehr amüsante Künstlerfeste, das Erscheinen der jungen Agnes Sorma war die Sensation auf einem dieser Feste.

Menzels Persönlichkeit ist ja viel beschrieben worden, ebenso wie sein Werk. Mir will es scheinen in der Erinnerung, als habe uns jungen Menschen den bei weitem stärksten Eindruck sein Bild des „Eisenwalzwerks" gemacht, das uns zum ersten Male eine Apotheose schaffender Arbeit in künstlerischer Formung wie eine Offenbarung brachte. Man erzählte zahllose Anekdoten von Menzels trockenem Humor. Er war ja einer der sichersten Zeichner, die es gab, studierte auch in Einzelzeichnungen kleine und kleinste Gegenstände. Einmal soll er neben Anton von Werner, dem Akademiedirektor und Darsteller offizieller Massenzusammenkünfte, gesessen und skizziert haben. Werner suchte in seiner Tasche einen Gummi, um etwas auf seiner Zeichnung zu radieren und zu verbessern. „Was, Sie haben 'nen Jummi?" soll Menzel im Tone tiefster Verachtung gefragt haben. Der „Gummi" kam für ihn, bei dem jeder Strich saß, nicht in Betracht.

Als Schluß meiner Erinerungen möchte ich erzählen, daß nichts damals größere Sensation in Berlin machte als die Erwerbung des Böcklin-Bildes „Die Gefilde der Seligen" für die Nationalgalerie. Ganz Berlin teilte sich in zwei Lager gegenüber diesem phantastisch Neuen, das die einen glühend lobten, die anderen scheußlich und absurd fanden.

Ihm krauelte Napoleon den Kopf

Im Heft 2 des Jahrganges 1929 brachten die „Mitteilungen aus der Vogelwelt" eine Notiz, wonach in Brighton ein Papagei im Alter von 170 Jahren gestorben sein soll. Nach den Ueberlieferungen soll der Marschall Massena sein erster Besitzer gewesen sein. Man sagt, der gelehrige Papagei, der die Namen vieler Schlachten wußte, habe damals Napoleon ergötzt. Der letzte Besitzer des Tieres (falls es sich wirklich um das gleiche handelt) war der Kapitän Christian Roosing in Brighton, dem er, als er seinen täglichen Spaziergang mit ihm machte, von der Schulter gestoßen wurde, auf die Straße fiel und durch Ueberfahrenwerden endete.

•

Er gehörte dem Marschall Massena, und Napoleon hatte ihn gern, diesen Papagei. Sein Herr lehrte ihn die Namen von Schlachten aussprechen, damit er Napoleon I., dem großen Feldherrn, schmeichle und ihm gefalle.

Und du, Papagei, du plapperst sie nach, diese Schlachtnamen, genau wie wir Kinder es in der Schule taten, nur daß wir dabei lernten, daß alles Heil des Vaterlandes und das Wohl des einzelnen Menschen von dem Ausgang der einzelnen Schlachten abhängig sei. Napoleon, er, der die Allmacht selber war, er krauelte dir den Kopf. Du warst ihm Freund, er spielte mit dir zur Erholung von dem kleinlichen Geklätsch des Neides und der Mißgunst gestürzter Größen. Du saßest ihm gegenüber mit all deiner charakteristischen Papageienseifersucht. Napoleon, er ging sicher behutsamer mit dir um als mit den menschlichen Größen der Erde. Napoleon, er war, getragen von der Massenpsychose, in der Hoffnung auf Ruhm und in der lockenden Aussicht auf Brandschatzungsmöglichkeit, der große Mutige. Höchstwahrscheinlich aber hat er vor der Schärfe deines Schnabels so etwas Aehnliches gekannt wie Angst. Ja, Angst, die ein strafwürdiges Verbrechen war bei seinen armen Soldaten, wenn sie aus dem Rausch des Rauschgiftes zum Seelenmenschen erwachten.

Du überlebtest deinen Marschall-Herrn, du überdauertest den Ruhm und den Fall des großen Korsen. Du wechseltest Besitzer nach Besitzer, du warst ein Freund, ein Renommiergegenstand, ein Kamerad, je nachdem es sich gerade traf. Du hast dich über Kindergeschrei und Hundegebell fast zweihundert Jahre lang geärgert und hast es dadurch doch nicht aus der Welt geschafft. Du ließest dir von vielen den Kopf kraueln und warst letzten Endes doch die herbe Zurückhaltung selbst, du bliebst der Exote.

Du hast nur nach deinem Futter und deinem Behagen getrachtet, hast 170 Jahre hindurch keinen Idealismus gekannt. Das könnte kein Mensch ertragen, denn der Mensch braucht hohe Ziele und Pläne, um sich selbst ideal und gut vorzukommen. Dein andauerndes Ueberleben betrachtete deine Umgebung beinahe für einen Zustand der Heiligkeit. Und wenn dein letzter Besitzer, der Kapitän Christian Roosing, mit dir auf der Schulter durch Brighton ging, dann staunte man nicht nur in Ehrfurcht, sondern man redete auch vom Tode und von der Unendlichkeit. Du aber hattest in deinem Papageienherzen überhaupt kein Endlichkeitsgefühl und wurdest trotzdem ein — Opfer des Verkehrs.

Erna Büsing.

Vitamine in den grünen Pflanzen. In der Landwirtschaftsschule des Staates Michigan haben Jon W. Christ und Marie Dye Versuche mit Tierfütterungen gemacht, um den verhältnismäßigen Nährwert grüner und gebleichter Pflanzen zu ermitteln. Sie benutzten dabei Salat, Kohl, Sellerie und Spargel. Das Ergebnis war, daß grüne Pflanzen den gebleichten vorzuziehen sind. Man glaubt, daß eine Beziehung zwischen dem Blattgrün und dem Vitamin A besteht.

Aufforderung zur Zeichnung

auf

7% Anleihe des Deutschen Reichs von 1929

Das Reich begibt eine 7 % Anleihe bis zum Betrage von RM. 300 000 000 auf Grund der Kreditermächtigung des Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1929 und, bis zu dessen Inkrafttreten, des Gesetzes über die vorläufige Regelung des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1929.

Die Anleihe ist eingeteilt in Abschnitte zu RM. 100, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000 mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1929; der erste Zinsschein wird am 2. Januar 1930 fällig.

Wenn die Anleihe nicht am 1. Januar 1934 zum 1. Juli 1934 gekündigt wird, so wird sie vom 1. Juli 1935 an jährlich in Höhe von 10 vom Hundert des ursprünglichen Nennbetrages durch Auslosung getilgt. Die Auslosungen werden im Januar jedes Jahres vorgenommen, erstmalig im Januar 1935. Die ausgelosten Schuldverschreibungen werden von dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli an zum Nennwert eingelöst. Die erste Einlösung der ausgelosten Stücke findet demgemäß zum 1. Juli 1935, die letzte zum 1. Juli 1944 statt; in diesem Zeitraum ist eine verstärkte Tilgung oder eine Gesamtkündigung der Anleihe ausgeschlossen. Die Auslosungen werden in der Weise bewirkt, daß jährlich eine der Ziffern 0—9 gezogen wird; als ausgelost gelten aus jedem Wertabschnitt alle Schuldverschreibungen, deren Nummern in der Einerstelle die gezogene Ziffer haben. Der Besitzer von 10 Stücken desselben Wertabschnitts mit 10 verschiedenen Endziffern hat hiernach die Gewähr einer gleichmäßigen Auslosung in den 10 Tilgungsjahren. Schuldbucheintragungen nehmen an der Auslosung in der gleichen Weise wie die Stücke der Anleihe teil.

Die Anleihe ist befreit von

1. **der Vermögensteuer,**
2. **der Erbschaftssteuer, soweit es sich um vom Erblasser selbstgezeichnete Anleihen handelt,**
3. **der Einkommensteuer bezüglich der Zinsen und sonstigen Erträgnisse,**
4. **Ein Steuerabzug vom Kapitalertrag findet nicht statt** (Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 17. Mai 1929 — S 1911 — 651 —).

Die Anleihe wird bis zum Gesamtbetrage von RM. 300 000 000 unter den nachfolgenden Bedingungen zur Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen

Der Zeichnungspreis beträgt

99 %

unter Verrechnung von Stückzinsen.

Die Börsenumsatzsteuer wird weder für die Zeichnungen bei der Reichsbank oder den Annahmestellen noch für die Zeichnungen bei den übrigen Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften erhoben (Verfügung des Reichsministers der Finanzen vom 17. Mai 1929 — S 5140 — 687 —).

Zeichnungen werden in der Zeit

vom 24. bis 31. Mai 1929

bei der Zeichnungs-Abteilung der Reichsbank, Berlin, Breite Str. 8-9 (Postanschrift: Berlin SW 111), bei allen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung und bei sämtlichen nachfolgend verzeichneten Annahmestellen und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Auch können Zeichnungen bei allen übrigen Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften angebracht werden. Hinsichtlich der Lieferung der Stücke und die Zahlung des Zeichnungspreises entstehen Rechtsbeziehungen nur zwischen dem Zeichner und der Stelle, welcher er seine Zeichnung unmittelbar übergeben hat. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Stellen überlassen, welche die Zeichnungen entgegengenommen haben.

Gezeichnete Beträge gelten in dem Umfang als zugeteilt, als sie vor Zeichnungsschluß bezahlt worden sind.

Auf Antrag kann die gezeichnete Anleihe auch in das Reichsschuldbuch eingetragen werden.

Anmeldungen auf Schuldbucheintragungen sowie auf Stücke mit Sperrverpflichtung bis zum 2. Januar 1930 werden bei der Zuteilung vorzugsweise berücksichtigt werden.

Die Bezahlung der zugeteilten Beträge hat

mit 40 % in der Zeit bis zum 8. Juni 1929,
mit weiteren 30 % in der Zeit bis zum 5. Juli 1929,
mit restlichen 30 % in der Zeit bis zum 5. August 1929,

Bei Zahlungen vor dem 30. Juni d. J. sind 7 % Stückzinsen vom Tage der Einzahlung bis zum 30. Juni d. J. abzuziehen. Bei Zahlungen nach dem 30. Juni d. J. sind 7 % Stückzinsen vom 30. Juni d. J. bis zum Tage der Einzahlung hinzuzurechnen.

bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnung entgegengenommen hat, zu erfolgen. Teilzahlungen vor diesen Terminen und jederzeitige Vollzahlung sind zulässig. Bei allen Teilzahlungen werden nur durch 100 teilbare Nennbeträge abgerechnet.

Die Zeichner erhalten zunächst Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Ausgabe der Stücke durch die Stellen, welche die Zeichnungen entgegengenommen haben, erfolgt.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der anderen Zeichner verträglich erscheint.

Mit Lieferung der Stücke wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats Juli 1929 begonnen werden.

Die 7 % Reichsanleihe 1929 wird alsbald nach ihrem Erscheinen an den deutschen Börsen eingeführt werden.

Die Schuldverschreibungen sind als verbriefte Schuldverschreibungen des Reichs gemäß § 1807 BGB. mündelsicher.

Die Zulassung der 7 % Reichsanleihe 1929 im Lombardverkehr der Reichsbank gemäß § 21 Ziffer 3, Absatz 2, des Bankgesetzes vom 30. August 1924 wird beantragt werden.

Berlin, den 17. Mai 1929.

Der Reichsminister der Finanzen
Dr. Hilferding.

Verzeichnis der Annahmestellen

Berlin: Reichsbank (Zeichnungs-Abteilung, Breite Str. 8/9). — Preußische Staatsbank (Seehandlung). — Berliner Handels-Gesellschaft. — S. Bleichröder. — Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft. — Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank. — Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank. — Deutsche Landesbankzentrale A.G — Direction der Disconto-Gesellschaft. — Dresdner Bank. — J. Dreyfus & Co. — Hardy & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — F. W. Krause & Co. Bankgeschäft Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Mendelssohn & Co. — Preußische Zentralgenossenschaftskasse. — Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft. — Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A. G. — **Augsburg:** Friedr. Schmid & Co. — **Bamberg:** A. E. Wassermann. — **Braunschweig:** Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt). — **Bremen:** J. F. Schröder Bank Kommanditgesellschaft auf Aktien. — **Breslau:** Eichborn & Co. — E. Heimann. — **Chemnitz:** Bayer & Heinze. — **Dessau:** Anhalt-Dessauische Landesbank in Dessau. — **Dresden:** Gebr. Arnhold. — Sächsische Staatsbank. — Bondi & Maron. — Philipp Elimeyer. — S. Mattersdorff. — **Düsseldorf:** Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. Kommanditgesellschaft auf Aktien. — B. Simons u. Co. — **Essen:** Simon Hirschland. — **Frankfurt a. M.:** Gebr. Bethmann. — Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank. — Lincoln Menny Oppenheimer. — Lazard Speyer-Ellissen Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Jacob S. H. Stern. — Baß & Herz. — Frankfurter Bank. — Georg Hauck & Sohn. — E. Ladenburg. — Ernst Wertheimber & Co. — **Halle a. d. S.:** Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien. — H. F. Lehmann. — Reinhold Steckner. — **Hamburg:** L. Behrens & Söhne. — Norddeutsche Bank in Hamburg. — Vereinsbank in Hamburg. — M. M. Warburg & Co. — Joh. Berenberg, Goßler & Co. — Conrad Hinrich Donner. — Münchmeyer & Co. — Schröder Gebrüder & Co. — **Hannover:** Ephraim Meyer & Sohn. — **Heilbronn:** Handels- und Gewerbebank Heilbronn A. G. — **Karlsruhe:** Veit L. Homburger. — Straus & Co. — Badische Bank. — **Kassel:** L. Pfeiffer. — **Köln:** A. Levy. — Sal. Oppenheim jr. & Cie. — A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. — J. H. Stein. — Deichmann & Co. — **Königsberg i. Pr.:** Ostbank für Handel und Gewerbe — **Leipzig:** Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. — Hammer & Schmidt. — **Lübeck:** Commerz-Bank in Lübeck. — **Magdeburg:** F. A. Neubauer. — Zuckschwerdt & Beuchel. — **Mannheim:** Rheinische Creditbank — Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. — **München:** H. Aufhäuser. — Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. — Bayerische Staatsbank. — Bayerische Vereinsbank. — Merck, Finck & Co. — **Nürnberg:** Anton Kohn. — **Offenbach a. M.:** S. Merzbach. — **Oldenburg:** Oldenburgische Landesbank. — **Schwerin:** Mecklenburgische Bank. — Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank. — **Stuttgart:** Württembergische Notenbank. — **Weimar:** Thüringische Staatsbank

sowie alle deutschen Zweiganstalten obiger Firmen und die der Deutschen Girozentrale — Deutschen Kommunalbank — und der Deutschen Landesbankenzentrale A. G. angeschlossenen Girozentralen und Landesbanken.

Als offizielle Annahmestellen in Berlin kommen hiernach in Frage:

Reichsbank (Zeichnungs-Abteilung, Breite Straße 8/9). — Preußische Staatsbank (Seehandlung). — Gebr. Arnhold. — Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G. — Berliner Handels-Gesellschaft. — Berliner Stadtbank-Girozentrale der Stadt Berlin. — S. Bleichröder. — Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale. — Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft. — Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank. — Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank. — Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank. — Deutsche Landesbankenzentrale A. G. — Direction der Disconto-Gesellschaft. — Dresdner Bank. — J. Dreyfus & Co. — Hardy & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — F. W. Krause & Co. Bankgeschäft Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Mendelssohn & Co. — Ostbank für Handel und Gewerbe. — Preußische Zentralgenossenschaftskasse. — Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft. — Lazard Speyer-Ellissen Kommanditgesellschaft auf Aktien. — A. E. Wassermann.

Ein großer Fortschritt im Reiche der Frau!

Das Aufwaschen und Geschirrspülen wird leichter. Henkel's iMi macht's schneller und besser!

Was iMi an Erleichterung bringt, ist ganz erstaunlich. Speisenreste und Schmutzflecke lösen sich spielend. Selbst hartnäckiger Fettansatz in Tellern, Schüsseln, Pfannen und im Spülstein schwindet im Nu. iMi ist zugleich das ideale Reinigungsmittel für alle stark beschmutzten und verschmierten Gegenstände: Mops, Spüleimer, Bohnertücher, Fensterläden, Böden — was es auch sei: je schmutziger die Sachen, um so besser bewährt sich iMi!

Ihr zeitsparender Helfer sei deshalb

Man nimmt 1 Eßlöffel iMi auf 10 Liter = 1 Eimer Wasser.

iMi Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel für Haus- und Küchengerät

Beim Geschirrspülen kommt iMi ins heiße Abwaschwasser, bei der Verwendung für Reinigungszwecke gibt man iMi in den mit heißem Wasser gefüllten Aufwischeimer.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft!** Man kennt heute nur noch

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie.) Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe,

30 000 Probepackungen umsonst

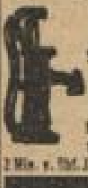
ohne jede Verpflichtung gegen 30 Pf. Doppelbrief-Porto. Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 61, Friedrichstr. 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M. | Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M. | Zu haben in allen Apotheken!

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweiterten,** hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Omnibus 36 ab Grünau, Bohnsdorf bis Kirchplatz über 90 Parzellen an der Schönefelder Chaussee. Verk. d. Restparzellen qm 1 M an. Verkäufer Sonntags anwesend. **C. A. Winkler Zehlendorf-Mitte** Teltower Str. 8, Zehlendorf 2228.

Spritzpumpen



z. Selbstaufstellen Filtersauger, Schläuche verk. **Krüger & Lathan** Pumpenfabrik Neue Friedrichstraße 106/107 2 Min. v. Bhf. Jannowitzbrücke

Möbelkäufer merkt Kredit und der Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispiele: Schlafzimmer 455. Speisezimmer 345. Herrenzimmer 260. Spiegelschränke 118. Anrichteküchen 75. Kleiderschränke 48. Holzbettstellen 48. Chaiselongues 28. Metallbettstellen 16. Auflegematratzen 13. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kleine Anzahlungen. Kassa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredite bis zwei Jahre. Mäßige Zinsen. Neukölln, Hermannplatz 7; Steglitz, Schloßstraße 107; Belle-Alliance-Straße 95, Untergrund-Bahnhof.

Verkäufe

Tapeten. Gillat. Koloniestraße 9.

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur ähnlich klingenden Firma. Man achte auf Vornamen Emil.

Kochherde, eiserne, Gas, Kohle, jeder Art und Größe, Siedlung, Haushalt, Restauration (Gelegenheiten), billige Badeeinrichtung, Abwaschtische, Wäscherollen, Waschkessel, Ofentüren, Teilzahlung.

Oefen, eiserne, jeder Art und Größe, auch für Säle bis 5000 cbm. Die alte Spezialfabrik Semmler u. Blenberg, Dresdenerstraße 98—100.

Markisen, Zelte, Blumenkästen, Leiterwagen. Teilzahlung gestattet. Kettner, Bernauerstraße 18.

Patentmatratzen „Primissima". Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Möbel-Kamesling, Kastanienallee 56. Herrenzimmer, Gobelingarnituren, Klubtische, Armlehnsessel. Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Von Kavalieren wenig getragene und neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Abendanzüge, Sommerpaletots, farbig und marengo, Bauchanzüge u. Paletots, für jede Figur passend. Pelzwaren-Gelegenheitskäufe enorm billig. Keine Lombardware. Leihhaus Friedrichstr. 2, Hallesches Tor.

Möbel

Gebrauchte Möbel, Speisezimmer, Schlaf-, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel, Polstermöbel. Verkauf nur an Private. Verwertungsstelle, Oranienstraße 127.

Musikinstrumente

Gebrauchte Qualitätspianos. Teilzahlung. Herer, Prinzenstraße neunzig.

Pianos, neu und gebraucht, mit herrlicher Tonfülle, ohne Anzahlung, kleine Raten, sehr preiswert. Langjährige Garantie. Pianohaus, Königgrätzerstraße 81.

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 25.

Bandonions, Lange, Uhlig, weltberühmt, Fabriklager, Fabrikpreise. Teilzahlungen, kleine Anzahlung. Musik-Weigel, Adalbertstraße 91.

Radio

Anoden 3,30. Accu 3,50. Spartöpfer 1,50. Apparate Teilzahlung. Drehkondens. 1,20. Schönleinstraße 2.

Fahrräder

Teilzahlung, kulante Bedingungen. Fabrikpreise, nur Qualitätsräder. Fahrradbau „Wima". Ackerstraße dreißig.

Fahrraddecken 2,50. Schläuche 1,20. Pedale 1,50. Reparaturen billig. Schönleinstraße 2.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Zinnmetalle, Quecksilber, Silberschmelze Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Briefmarken, Münzen kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Unterricht

Schnellfördernde Privatzirkel, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchhaltung, Bücherrevisor Aulich, Sendelstraße 1, Spittelmarkt.

Vermietungen

Wohnungen

2-, 2½-, 3-, 3½-Zimmer-Neubauwohnungen in Hirschgarten, Rummelsburg, Karlshorst und Reinickendorf. Rückzahlbarer Bauzuschuß 500 M pro Zimmer. Beziehbar Frühjahr 1929. Wohnraum, Belle-Alliance-Str. 79 Bergmann 6304

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Zwei Parteisekretäre gesucht!

Der Bezirk Görlitz der SPD. sucht für seine Sekretariatsbezirke Görlitz (Stadt) — Rothenburg und Hoyerswerda sowie Glogau—Grünberg—Sagan—Sprottau je einen Parteisekretär. Der Antritt soll möglichst bald erfolgen, spätestens aber am 1. Juli.

Die Bewerber müssen mindestens fünf Jahre Parteimitglied und befähigt sein, sich rednerisch und organisatorisch zu betätigen. Sie müssen einen Kraftwagen führen und Filme vorführen; die notwendige Ausbildung erfolgt auf Kosten der Partei.

Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und ein Aufsatz über die Aufgaben eines Parteisekretärs sind **bis zum 30. Mai** an den Unterzeichneten zu richten.

E. Taubadel, Görlitz, Luisenstr. 5.

Fleischverbrauch und Fleischpolitik.

Können wir uns selbst versorgen? — Korrektur einer optimistischen Behauptung.

Von einem Spezialmitarbeiter erhalten wir folgende Ausführungen zu der kürzlich im Reichstag angeschnittenen wichtigen Frage, ob Deutschland seinen Fleischbedarf selbst decken könne.

Bei der Beratung des Etats des Reichsernährungsministeriums im Haushaltsausschuß des Reichstags brachte die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Wurm u. a. zur Sprache, daß der Ministerialrat Kürschner behauptet habe, Deutschland könne seinen Fleischbedarf bereits selbst decken. Auf die Zweifel der Frau Abg. Wurm erwiderte Reichsernährungsminister Dr. Dietrich, daß wir sehr bald in der Lage wären, den Fleischbedarf unserer Bevölkerung aus der eigenen Erzeugung zu decken, wenn wir zu den zurzeit erträglichen Schweinepreisen noch halbwegs rentable Rindviehpreise bekämen. Zu diesem Zweckoptimismus ist einiges zu sagen.

Die Rinderhaltung, der für die Volksernährung wichtigste Zweig unserer Viehhaltung, hat mit 18 386 Millionen Stück den Vorkriegsstand von 18 474 Millionen bis auf 0,5 Proz. erreicht, während im Jahre 1927 noch 2,7 Proz. fehlten. Zugleich hat die Produktion, auf 1000 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche berechnet, die von 1913 schon um 0,7 Proz. überschritten. Das sind gute Leistungen.

Aber mit dem Wachstum der Bevölkerung konnte die Viehhaltung nicht Schritt halten.

Ende 1928 blieb der Rindviehbestand, auf je 1000 Einwohner berechnet, noch um 7,7 Proz. hinter 1913 zurück! Beachtenswert für die Fleischversorgung ist dabei die scharfe Umstellung der Rinderhaltung auf die schnell umsetzende Milchwirtschaft, die mit einer absoluten Zunahme des Kuhbestandes um 4,2 Proz. über Friedensstand verbunden ist; auf die Einwohnerzahl bezogen blieb er nur noch um 3,4 Proz. hinter 1913 zurück. Zugleich erfolgte aber ein fortschreitender Rückgang der eigentlichen Fleischtiere (Ochsen, Bullen, Stiere) gegen 1913 um 42,5 Proz. und auf die Einwohnerzahl berechnet gar um 47 Proz., also fast um die Hälfte! Daß dieser Ausfall an Fleisch aus den mehr anfallenden abgemolkenen Schlachtkühen als Abfallprodukt der intensivierten Milchwirtschaft weder mengen- noch qualitätsmäßig gedeckt werden kann, versteht sich.

Die Schweinehaltung, dieses weniger an die heimische Futtermittelbasis gebundene gefährliche viehwirtschaftliche Konjunkturgeschäft, hat sich nach dem schweren Schlage, den es durch spekulative Ueberproduktion infolge der zweijährigen hohen Schweinepreise erlitt, langsam wieder erholt; und zwar durch scharfe Einschränkung der Produktion, die sich schon bei der Junizwischenzahlung zeigte und am 1. Dezember 1928 gegen das Vorjahr nicht weniger als 12,4 Proz. (!) betrug. Auf je 1000 Einwohner machte das gar eine Einschränkung von 17,6 Proz. und auf 1000 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche gegen 1913 eine Minderproduktion von 10 Proz., gegen das Vorjahr aber eine solche von 16 Proz.!

Die Schafhaltung, die schon 1927 um 23,5 Proz. gegen 1913 zurückgegangen war, erlitt 1928 einen weiteren Rückgang um 5 Proz., womit sie für die Fleischversorgung leider immer mehr an Bedeutung verliert.

Hiernach hätte es auch dem Herrn Reichsernährungsminister nicht entgehen dürfen, daß wir noch weit davon entfernt sind, die notwendige Menge Fleisch in Deutschland zu erzeugen.

Vielleicht hat ihn das Triumphgeschrei der Agrarpresse geblendet, daß im verflossenen Jahre der auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Durchschnittsfleischverbrauch den letzten Vorkriegssatz von 52 Kilogramm bereits um 1,8 Kilogramm überschritten hat, obwohl die Einfuhr von Fleisch und tierischen Fetten gegen 1927 um 3 Proz. zurückgegangen war und die Einfuhr von 1913 mit 7,4 Proz. des Fleischverbrauchs nur um 1,7 Proz. überstieg.

Aber auch bei nur einigermaßen sorgfältiger Prüfung hätte er den Grund für diese auffällige Erscheinung finden müssen. Der lag allein in den großenteils durch Kapital- und Futtermangel verursachten krisenhaften Mehrschlachtungen von Schweinen im ersten Halbjahr 1928 und später von halbreifem Rindvieh, mit dem Ergebnis eines Mehranfalls an Schweinefleisch von 1,46 Millionen Doppelzentner und an Rindfleisch von 1,00 Millionen gegenüber 1927, ohne den im einzelnen nicht erfaßten aber bedeutenden Mehranfall aus Hausschlachtungen. Diese Mehrschlachtungen gingen zum wesentlichen Teil zu Lasten der Substanz anstatt des Ertrages der Viehproduktion! Es wird größter Anstrengungen und eines guten Erntejahres bedürfen, um durch verstärkte Produktion nicht nur das Gleichgewicht wiederherzustellen, sondern darüber hinaus die Fleischmengen aus Inlandsschlachtungen wieder erheblich zu vermehren, ohne abermals eine krisenhafte Gefährdung des Absatzes heraufzubeschwören. Das setzt aber in allererster Linie eine bedeutende

Besserung der Kaufkraft der breiten Massen

voraus. Wie die Aussichten dafür bei unserer Wirtschaftslage leider sind, ist bekannt. Zwar ist der Fleischbedarf gestiegen. Zunächst zahlenmäßig, weil der Anteil der Erwachsenen an der Bevölkerungsziffer dauernd zugenommen hat. Daher weist auch die Statistik nach, daß der Durchschnittsfleischverbrauch, berechnet auf den Kopf der fleischverbrauchenden Bevölkerung, noch mit 2,8 Proz. hinter 1913 zurückgeblieben ist. Sodann aber vor allem wegen der Umstellung aller Wirtschaftsbetriebe von schwerer körperlicher Arbeit auf maschinelle und sitzende Arbeit, die mit einem wachsendem Bedarf an leichtest verdaulicher eiweißhaltiger Nahrung, also Fleisch einhergeht, wie das Reichsgesundheitsamt erst kürzlich dem Reichstag in einer Denkschrift darlegte. Aber der sehr kostspielige lange Weg vom Viehproduzenten bis zum Verbraucher hält selbst bei niedrigen Viehpreisen die Fleischpreise noch auf einer Höhe, die für die breiten Massen, insbesondere die große Zahl der Erwerbslosen, Fürsorgeempfänger, Kleinrentner usw. zu hoch sind.

Der schöne Durchschnittskopfsatz des Fleischverbrauchs verteilt sich heute ja so, daß die Wohlhabenden ihren Fleischbedarf mehr als reichlich decken, die breiten Mittelschichten sich je nach Einkommen in den Rest teilen und für die armen und wirklich bedürftigen Schichten nur billigster Abfall, Freibankfleisch und soweit heute noch vorhanden, Gefrierfleisch übrig bleibt. Dadurch wird, trotz an sich steigendem Fleischbedarf, die Nachfrage automatisch beschränkt, und die Gefahr der Unrentabilität gesteigerter Schlachtviehproduktion wächst. Ob und wie weit die im landwirtschaftlichen Notprogramm vorgesehene Absatzregelung in absehbarer Zeit diese Gefahr mindern wird, bleibt abzuwarten. Somit bleibt also auch die vorsichtige Antwort, die der Reichsernährungsminister der Frau Abg. Wurm gab,

eine schöne, aber praktisch leider aussichtslose Hoffnung.

Geholfen werden kann der Landwirtschaft nur mit durchgreifender Rationalisierung unserer Viehhaltung, insbesondere der Rindviehhaltung durch zielbewußten Ausbau der Milchwirtschaft nach holländischem und dänischem Vorbilde und der Geflügel-, besonders der Hühnerhaltung mit dem Ziel, so schnell als möglich den Inlandsmarkt für eigene, der ausländischen mindestens gleichwertige Markenware (Butter, Käse, Eier) zu erobern. Daß sich die Bemühungen lohnen werden, zeigt die große Einfuhr (1928 für 540 Millionen Mark Butter und Käse und für rund 300 Millionen Mark Eier). Daneben ist dafür zu sorgen, daß durch Ausnutzung der züchterischen Fortschritte und durch bessere Fütterung auch eine Vernachlässigung der Fleischerzeugung vermieden wird (siehe oben den Rückgang der eigentlichen Fleischtiere). Im Vordergrunde steht sie aber für die Frage der Rentabilität der Viehhaltung nicht.

Inzwischen aber muß die arme Bevölkerung durch Bereitstellung einer angemessenen Menge von billigerem Auslandsfleisch vor Not bewahrt werden. Die ausreichende Versorgung mit Gefrierfleisch bleibt eine ernste sozialwirtschaftliche Sorge. Die bisherige Einfuhr betrug nur 1,8 Proz. des gesamten Fleischverbrauchs. Sie deckte kaum den allerdringendsten Bedarf. Ihr Einfluß auf die Viehpreise, die, wie wir sehen, von ganz anderen Faktoren abhängig sind, ist gleich Null. An diesen Tatsachen darf auf die Dauer nicht vorübergegangen werden.

Preise und Konjunktur.

Der Großhandelsindex sinkt weiter.

Nach dem Bericht des Statistischen Reichsamts ist in der Woche zum 15. Mai der Großhandelsindex weiter von 136,0 auf 135,8 (1913 = 100) gesunken.

Durchschnitt	Sept. 1928	Jan. 1929	Febr.	März	17. 4.	15. 5.
Agrarstoffe	134,2	131,7	133,9	133,7	128,3	126,7
Kolonialwaren . . .	131 0	123,9	125,2	128,3	126,4	125,4
Ind Rohst. u. Halbw.	133,5	134,0	133,6	134,3	132,6	131,3
Ind Fertigware . .	159,5	158,6	158,2	158,0	157,8	157,4
Gesamtindex	139,9	138,9	139,3	139,6	136,9	135,8

Der Vergleich des Standes vom 15. Mai mit früheren Monaten zeigt erst für April und Mai, bemerkenswerterweise auch für die schwerer beweglichen Preise der Rohstoffe und Halbwaren, ein fühlbareres Absinken. Seit März ist der Gesamtindex um fast vier Punkte gesunken. Relativ sehr langsam sinkt der Index für Fertigwaren, wobei die Konsumgüterpreise im Großhandel fast am unbeweglichsten geblieben sind. Die starken Preissenkungen bei den Agrarstoffen und Kolonialwaren sind im wesentlichen saisonmäßig zu erklären.

So läßt sich bis jetzt noch immer nicht sagen, daß die verschlechterte Konjunktur die konjunkturell wichtige Preisbildung im Großhandel nach unten geführt hätte, und das trotz der verschärften Kreditbedingungen, die die Lagerhaltung erschweren und zum Abschaffen von Lägern führen müßte.

Weiter gutes Kohlengeschäft.

Steigender Absatz im bestrittenen Gebiet.

Nach dem Bericht des Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats für den Monat April dauert die gute Beschäftigung der deutschen Steinkohlenbergwerke, die zurzeit auch eine verhältnismäßig geringe Arbeitslosigkeit haben, fort. Naturgemäß ist durch die wärmere Jahreszeit der Gesamtabsatz des Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats im April gegenüber dem Monat März gesunken, und zwar von 10,69 auf 10,04 Millionen Tonnen. Das entspricht einem arbeitstäglichen Rückgang von 427 000 auf 402 000 Tonnen. Gegenüber dem entsprechenden Monat des Vorjahres liegt der arbeitstägliche Absatz noch immer um 1,92 Proz. höher.

Die Förderung durch die Mitgliedszechen des Syndikats ist aber gestiegen, und zwar von 9,97 auf 10,04 Millionen Tonnen, was einer arbeitstäglichen Fördersteigerung um rund 3000 auf rund 401 000 Tonnen entspricht.

Erfreulich ist die erhebliche Steigerung des Absatzes im sogenannten bestrittenen Gebiet. Er erhöhte sich im April gegenüber März von 2,01 auf 2,57 Millionen Tonnen oder um rund 25 Proz., während der Kohlenabsatz im unbestrittenen Gebiet von 2,75 auf 2,53 Millionen Tonnen zurückging.

Theoretiker an die Klassenfront.

Eine sozialistische Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung.

In der vergangenen Pfingstwoche wurde in Eisenach die Gründung einer Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung vollzogen. Ueber den Zweck der Vereinigung sagt die Satzung: „Der Zweck der Vereinigung ist die Förderung der Forschung auf den Gebieten der Sozialökonomie und der Soziologie, der Wirtschaftspolitik und der Sozialpolitik, des Wirtschafts- und Sozialrechts, die Verbreitung von Forschungsergebnissen durch gedruckte Veröffentlichungen, Vorträge und öffentliche Tagungen. Insbesondere sollen Probleme der Gegenwart, die mit dem Kampf der Arbeiterklasse und der Entwicklung zum Sozialismus in Zusammenhang stehen, durch Gemeinschaftsarbeiten unter der Leitung von Gruppen der Vereinigung geklärt werden." Dazu wird folgendes mitgeteilt:

Der Gedanke einer Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung ist hervorgegangen aus der Ueberzeugung, daß eine große Reihe von Problemen der Nationalökonomie und der Soziologie, die für die Ausgestaltung der Wirtschafts- und der Sozialpolitik von der größten praktischen Bedeutung ist, der Bearbeitung durch die Zusammenfassung wissenschaftlicher Kräfte harrt. Um drängende unerläßliche Aufgaben zu erfüllen, ist es geboten, einen Kreis von Theoretikern und Praktikern der Wirtschaft, von Soziologen, Juristen und Vertretern der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Organisationen zu wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit zusammenzuschließen.

Dieser Kreis soll sich durch die Erkenntnis verbunden fühlen, daß es die Tatsachen selber sind, die in der Wirtschafts- und Sozialpolitik zum Aufbau des Sozialismus hindrängen. Die in diesem Geist organisatorisch vereinigten sozialistischen Theoretiker und Praktiker haben zunächst dahin zu wirken, durch die Bildung von Untergruppen die wissenschaftliche Bearbeitung wichtiger Probleme in Angriff zu nehmen, diese Arbeit gegebenenfalls finanziell zu unterstützen und die Publikation der Ergebnisse durchzuführen.

Die Vereinigung beschränkt sich natürlich nicht auf den bei der Gründung anwesenden Personenkreis, der naturgemäß beschränkt werden mußte, vielmehr ist eine wesentliche Erweiterung geplant. Vorsitzender des Vorstandes, der aus 15 Personen besteht, ist Fritz Tarnow vom Holzarbeiterverband, ihm sind als stellvertretende Vorsitzende Dr. Karl Renner-Wien und Professor Dr. Lederer-Heidelberg beigegeben. Zum Schriftführer wurde Fritz Naphtali-Berlin und zum Kassierer Ernst Kahn-Frankfurt a. M. gewählt.

* * *

Die Eisenacher Gründung der „Sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung" erfolgt zur rechten Zeit. Die organisierte Arbeiterklasse, unter Führung der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften, ist heute und in der Zukunft die führende Macht der werdenden sozialen Demokratie. Sie trägt die entscheidende Verantwortung für eine vernünftigere Organisation des Volkswohls, das im kapitalistischen System immer vernachlässigt werden wird, weil das Volkswohl für den Kapitalismus nicht Ziel, sondern bestenfalls Nebenprodukt ist.

Die organisierte Arbeiterklasse kann ihre hohe Aufgabe aber nur erfüllen, wenn ihre Macht durch gründlichste Kenntnis der Wirtschafts- und Gesellschaftstatsachen zur höchsten organisatorischen Leistung befähigt wird. Die heute vor sich gehende stürmische Veränderung der gesellschaftlichen Tatsachen, auch soweit sie von der Arbeiterklasse selbst beeinflußt wird, kann aber erkenntnismäßig kaum mehr übersehen und bewältigt werden. Organisierte Erkenntnisarbeit muß daher die Machtanwendung der Arbeiterklasse befruchten.

Dabei bedarf die Arbeiterklasse eines eigenen Forschungsapparats. Wissenschaft sollte keine Klassen kennen. In der Praxis aber ist es anders. Für das Volkswohl wichtigste Probleme werden von der Wissenschaft heute vielfach einfach nicht gestellt, wichtigste Untersuchungen nicht unternommen, wichtigste Schlußfolgerungen nicht gezogen, weil Opfer damit verknüpft sein können oder Vorurteile daran hindern. Dazu werden unzählige, unabhängig scheinende Forschungsinstitute heute von mächtigen Interessenten — meist nicht ohne Wirkung auf das Forschungsergebnis — finanziell unterstützt. Die Arbeiterklasse braucht deshalb die Schaffung eines eigenen unabhängigen Forschungsapparats; sie braucht damit um so weniger zu warten, als in ihren Reihen die Zahl der zur Forschung Befähigten immer stärker wächst und der Interessentenkreis für die Ergebnisse der Forschungsarbeit ein ungeheurer ist.

Selbstverständlich bedeutet die Eisenacher Gründung nur einen Anfang. Die Gründer wie die Vereinigung selbst

Continental
REIFEN

können und wollen nicht mehr bedeuten, als sie schaffen. Die Gründung gibt aber einer in der ganzen organisierten Arbeiterklasse empfundenen Notwendigkeit Ausdruck. Darum begrüßen wir die Gründung der sozialistischen Vereinigung für Wirtschafts- und Gesellschaftsforschung, wünschen ihr moralische und materielle Förderung durch alle Organisationen und Institutionen der organisierten Arbeiterschaft und hoffen auf einen vollen Erfolg ihrer Arbeit.

Die Aussichten des Arbeitsmarkts.

In Westfalen nur 4 Unterstützte auf 100 Beschäftigte.

Aus vielfachen Gründen, nicht zuletzt wegen des Streits um die Arbeitslosenversicherung, ist die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den kommenden Wochen von großer Bedeutung. Das Landesarbeitsamt Rheinland macht über die verschieden hohe Arbeitslosigkeit in den einzelnen Gebieten Deutschlands nach dem Stande vom 17. Mai einige Mitteilungen. Danach kommen in der Rheinprovinz etwa 7 unterstützte Arbeitslose auf 100 Beschäftigte. Im Reichsdurchschnitt ist die Zahl etwas höher. Die Rheinprovinz stehe etwa gleich mit dem Bezirk Berlin-Brandenburg, während der Bezirk Freistaat Sachsen ungünstiger dasteht. Ueber dem Reichsdurchschnitt liegen dann die östlichen Bezirke. Besonders bemerkenswert sei, daß der Bezirk Westfalen mit rund 4,5 unterstützten Arbeitslosen auf 100 Beschäftigte eine recht günstige Ziffer aufweist.

Die günstige Ziffer für Westfalen, dem Zentrum der Schwerindustrie, ist in der Tat auffällig. Sie stimmt überein mit der günstigen Entwicklung der schweren Industrien in den letzten Monaten. Uns scheint, daß die in Westfalen relativ viel stärker gesunkene Arbeitslosigkeit auch für die Beurteilung der Konjunktur Beachtung finden sollte. Ohnehin werden Mittel- und Ostdeutschland dem klimatisch besser gelegenen Westfalen mit dem Abbau wenigstens der saisonmäßigen Arbeitslosigkeit noch folgen. Da aber ein günstiges Ende der Pariser Verhandlungen die wirtschaftliche Tätigkeit in Deutschland erheblich fördern kann, wäre im Anschluß an das Beispiel Westfalens eine kräftigere Steigerung der wirtschaftlichen Tätigkeit möglich als sie jetzt noch zu erwarten scheint.

Indien bestellt seine Lokomotiven in England. Um die Verteilung der Eisenbahnaufträge der englischen Kolonien wird seit Jahren hart gekämpft. Das englische Mutterland steht in schärfster Konkurrenz besonders mit den deutschen Fabriken. In der Kronkolonie Indien ist offenbar der englische Regierungseinfluß auf die Verteilung der Aufträge stärker als in den Dominien mit ausgeprägter Selbstverwaltung, wie beispielsweise Südafrika, wohin Deutschland in den letzten Jahren recht beträchtliche Eisenbahnlieferungen hatte. So erklärt es sich wohl, daß jetzt die indischen Staatseisenbahnen einer englischen Lokomotivenfabrik in Lancashire 39 Lokomotiven in Auftrag gegeben hat, ohne andere Länder an der Lieferung zu beteiligen.

Stauwerke in Frankreich auf Reparationskonto. Der französische Kammerpräsident Bouisson hat in le Verdon den Grundstein zu den drei großen Stauwerken gelegt, die dort auf Reparationskonto errichtet werden. In der dortigen Gegend, in Castillon, arbeiten über 800 deutsche Ingenieure und Arbeiter. Die Arbeiten werden fünf Jahre dauern. Das Hauptstaubecken wird durch eine 100 Meter hohe und 26 Meter dicke Mauer gebildet, wodurch ein neun Kilometer langer See geschaffen wird. Das Stauwerk, das zur Erzeugung von elektrischem Strom ausgenutzt wird, macht es notwendig, das Dorf Castillon und ein Schloß abzutragen.

Während der
Ferien- und Reisezeit
kann der „Vorwärts“ und der „Abend“ auf jede Dauer allerorts bezogen werden

Touristen und Wanderer
fordern das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei den Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungs-Kiosken, Buchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen.

Sommerfrischler
lassen sich den „Vorwärts“ bei einer Aufenthaltszeit bis zu einer Woche per Kreuzband nachsenden. Das Porto beträgt wochentags 10 Pf., Sonntags 15 Pf. (pro Woche 70 Pf.). Bei längerem Aufenthalt ist der „Vorwärts“ auf dem billigeren Wege der Postüberweisung zu beziehen, welche die Hauptexpedition vornimmt. In diesem Falle kommen zu dem Abonnementsbeitrage die Postbestellgebühren von 72 Pf. pro Monat. Wenn Nachsendung der Zeitung gewünscht wird, ist die in Frage kommende Ausgabestelle oder die Hauptexpedition des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, möglichst eine Woche vorher zu benachrichtigen.

Laubenkolonisten
wird der „Vorwärts“ durch Boten zugestellt. Genaue Bezeichnung der Laube ist erforderlich.

Vorwärts-Verlag Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher Dönhoff 292-297

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

3. **Kreis Wedding. Arbeiterwohlfahrt.** Sitzung der Fachgruppe „Jugendwohlfahrt“ am Donnerstag, 23. Mai, 19½ Uhr, im Ledigenheim Schönstedtstr. 1, 3. Stock. Tagesordnung: 1. Bericht über die letzte Sitzung. 2. Besprechung der Akten. 3. Verschiedenes. Alle Helfer und Abteilungsleiter der 14. bis 23. Abteilung werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende
Mittwoch, 22. Mai:

6. Abt. 19½ Uhr bei Büttner, Schwedter Str. 23. Vortrag mit Lichtbildern: „Berliner Häfen“. Ref. Genosse Thomas.
7. Abt. 19½ Uhr im Vereinshaus des Nordens, Gartenstr. 6. Vortrag: „Kommunalpolitisches“. Referent wird in der Versammlung bekanntgegeben.
8. Abt. 19½ Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37. Vortrag: „Die Wehrfrage“. Ref. Pastor Hans Francke.
9. Abt. 19½ Uhr Zahlabend und Diskutierabend bei Hufenbach, Perleberger Straße 64. Vortrag des Genossen Woogien.
10. Abt. **Voranzeige!** Fahnenweihe am 2. Juni in den Moabiter Bierhallen. Eintritt frei. — Mittwoch, 20 Uhr, Zahlabend in den Moabiter Bierhallen, Kirchstr. 13. Vortrag: „Proletariat und Strafrecht“. Ref. Hans Bauer.
14. Abt. Die Abteilungsversammlung am 22. Mai fällt aus und findet dafür am Mittwoch, 29. Mai, statt, um 20 Uhr in der Schule, Putbusser Str. 3.
15. Abt. 19½ Uhr bei Dahm, Ninetaplatz 7. Vortrag: „Der Kampf der KPD. gegen die Sozialdemokratie“. Ref. Redakteur Wolfgang Schwarz.
18. Abt. Die Abteilungsversammlung im Mai fällt aus.
20. Abt. 19½ Uhr bei Wende, Koloniestr. 147. Vortrag: „Sozialistische Erziehungspolitik“. Ref. Dr. Siegfried Bernfeld.
21. Abt. 19½ Uhr im Lokal Steinacker, Seestr. 45. Vortrag: „Wir und die Kommunisten“. Ref. Konrad Ludwig.
24. Abt. 19½ Uhr im Altersheim, Danziger Str. 62. Vortrag: „Sozialpolitik“. Ref. Rudolf Kersten.
25. Abt. 19½ Uhr im kleinen Saal des Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain. Vortrag: „Die letzten politischen Ereignisse“. Ref. Redakteur Viktor Schiff. — **Achtung!** ½ Stunde früher Sitzung sämtlicher Funktionäre ebendort.
27. Abt. 19½ Uhr in den Schönhauser Festsälen, Schönhauser Allee 129. Lichtbildervortrag über „Die Volksfürsorge und Genossenschaftsarbeit“. Ref. Genosse Jeßak.
28. Abt. Achtung! Die Mitgliederversammlung findet in diesem Monat erst am Mittwoch, 29. Mai, statt.
29. Abt. Die Zahlabende fallen aus. Die Bezirksführer leisten am Mittwoch Kontozahlungen ab 19 Uhr bei Burg, Prenzlauer Allee 180.
30. Abt. Die Mitgliederversammlung fällt aus und findet voraussichtlich am Mittwoch, 29. Mai, statt.
32. Abt. 19½ Uhr im Gesellschaftshaus Schmidt, Fruchtstr. 36a. Vortrag: „Das Versicherungswesen“. Ref. Paul Flügel.
33. Abt. 19½ Uhr in der Schulaula, Hohenlohestr. 10. Vortrag: „Hygiene und Sozialhygiene der Stadtgemeinde Berlin“. Ref. Stadtrat Günther.
35. Abt. 19½ Uhr bei Schulze, Samariterstr. 29. Vortrag: „Die letzten politischen Ereignisse“. Ref. Polizeioberst a. D. Dr. Hermann Schützinger.
36. Abt. 19½ Uhr in der Schulaula, Straßmannstr. 6. Vortrag: „Erlebnisse in Rußland“. Ref. Eugen Haase.
37. Abt. 19½ Uhr in der Patzenhofer Brauerei, Landsberger Allee 27/28. Vortrag: „Deutsch-polnische Verständigungspolitik“. Ref. Genosse Sachse. Sympathisierende, die an diesem Thema interessiert sind, sind eingeladen.
38. Abt. 20 Uhr in Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a. Vortrag: „SPD. und KPD. in der Arbeitersportbewegung“. Ref. Adolf Buck. Sympathisierende Sportler als Gäste eingeführt, haben Zutritt.
39. Abt. Unsere Mitgliederversammlung findet nicht am 22. Mai, sondern erst am Mittwoch, 29. Mai, statt.
42. Abt. 20 Uhr bei Bader, Jüterboger Str. 7. Vortrag: „Der Kampf um die Macht in der Kommune“. Ref. Stadtverordneter Paul Robinson.
43. Abt. Die Abteilungsversammlung fällt in diesem Monat aus.
45. Abt. Die Abteilungsversammlung am 22. Mai fällt aus.
46. Abt. 19½ Uhr bei Burkhardt, Görlitzer Str. 52. Vortrag: „Die politische Lage, unter besonderer Berücksichtigung des Reichshaushaltes“. Ref. Max Hendemann.
47. Abt. 19½ Uhr bei Nowack, Manteuffelstr. 9. Vortrag: „Die letzten politischen Ereignisse“. Ref. Felix Fechenbach.

Charlottenburg. 53. Abt. Die Mitgliederversammlung findet nicht am 22. Mai, sondern erst Mittwoch, 29. Mai, im Lokal Last statt. Vortrag: „Der Mensch der Zukunft“. Ref. Gottlieb Reese. Die Bezirksführer laden hierzu noch besonders durch Handzettel ein. — 56. Abt. 20 Uhr bei Thunack, Wielandstr. 4. Vortrag: „Die Reparationsfrage“. Ref. Kurt Heinig, M. d. R. — **Funktionärversammlung** bei Dietsch, Kantstr. 62.

74. Abt. **Zehlendorf.** Achtung! Die Zahlabende fallen am 22. Mai aus. Dafür beteiligen wir uns an dem Ausflug der Frauen am Dienstag, 21. Mai, nach Lindwerder. Treffpunkt für die Abteilung Zehlendorf um 13 Uhr bei Schnorre, Potsdamer Str. 3, für die Gehagsiedlung um 13½ Uhr Ecke Alsenstraße und Krumme Lanke.
81. Abt. **Friedenau.** 19½ Uhr Zahlabende: 1. bis 3. Bezirk: Lokal Klabe, Handjerystr. 60/61. Vortrag: „Entwicklungstendenzen der Wirtschaft“. Ref. Kurt Aleymann. 4. bis 6. Bezirk: Lokal Braginski, Stubenrauchstraße, Ecke Taunusstraße. Vortrag: „Ein Tag in Moabit“. Ref. Amtsgerichtsrat Dr. Krauß.
82. Abt. **Steglitz.** 20 Uhr bei Schellhaase, Thorwaldsenstr. 15a. Vortrag: „Berliner Wohlfahrtswesen“. Ref. Stadtverordneter Robert Rohde.
86. Abt. **Mariendorf.** 20 Uhr in der Schulaula, Königstraße. Vortrag: „Eherechtsreform“. Ref. Rechtsanwalt Dr. Siegmund Kallmann.
101. Abt. **Treptow.** 19½ Uhr Besprechung der Kinderfreundehelfer in der Vorwärtsspedition, Grätzstr. 50. Interessierte Parteimitglieder sind ebenfalls eingeladen.
107. Abt. **Falkenberg-Alt-Glienicke.** 20 Uhr im Lokal Foblan, Alt-Glienicke, Grünauer Straße, Ecke Köpenicker Straße. Vortrag: „Die letzten politischen Ereignisse“. Ref. Hermann Harnisch, M. d. L.
131. Abt. **Bezirk Blankenfelde.** 20 Uhr im Lokal Müller, Schildower Str. 3. Mitgliederversammlung. Vortrag: „Verkehrsfragen“. Ref. Stadtverordneter Reinhold Eichberg.

Jungsozialisten.

Neukölln: Heute, Mittwoch, 22. Mai, 20 Uhr, Jugendheim Treptower Straße 96–98. Diskussionsabend: „Der 1. Mai 1929“.

Geburtstage, Jubiläen usw.

Wahlverein Zossen und Umgegend. Unserem Genossen Willy Matuschek und seiner Ehefrau die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

63. Abt. Genosse Karl Scharnweber ist verstorben. Er wird am 28. Mai, 17 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg eingeäschert. Wir bitten um rege Beteiligung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Friedrichshain. Kameradschaft Petersburg: Freitag, 24. Mai, 19½ Uhr, Versammlung im Petersburger Hof, Petersburger Straße. — **Kreuzberg:** Freitag, 24. Mai, 20 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung bei Krepp, Planufer 75.

Deutscher Esperanto-Bund, Ortsgruppe Berlin. Freitag, 20 Uhr, Konditorei Dobrin, Hackescher Markt.

German-English-Society. Café Jagenburg, Nollendorfplatz, Berlin W. 9 p. m. Lecture: „The Triumph of Science over Time and Space“, Professor Wendlandt.

STAATL. FACHINGEN Natürliches Mineralwasser
Wirkt vorbeugend!
Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11 Schöneberger Str. 16a. Tel. Lützow 8260-61

Theater, Lichtspiele usw.

Mittw., d. 22. 5. **Staats-Oper** Unter d. Linden R.-S. 3 19½ Uhr 1. Gastspiel der Mailänder Scala **Falstaff**

Mittw., d. 22. 5. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr **Sly**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 122 19½ Uhr **Hoffmanns Erzählungen**

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 120 20 Uhr **König Johann**

Staatl. Schiller-Theater, Charlb. 20 Uhr **Zaungäste**

Winter Garten. 8 Uhr • Zentr. 2810 • Rauchen erlaubt
Für **1** Mark einen bequemen, gepolsterten Sessel in kurzer Entfernung von der Bühne mit bester Sicht. Ein auserlesenes Programm.
Viel Neues und Gutes.

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Trojaner**

Thalia-Theater 8½ Uhr **Pfarrhauskomödie**

Staatl. Schiller-Th. Heute und morgen 8 Uhr **Zaungäste**

Staatsoper am Platz der Republik 7½ Uhr **Hoffmanns Erzählungen**

Theater am Schiffbauerdamm. Norden 1141 u. 281. Täglich 8 Uhr **Dreigroschen-Oper** Neher, Valetti, Thimig, Lvovsky, Leideilt, Steckel

Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 Uhr, Ende nach 10 **Die Gefangene** Schauspiel von Edouard Bourdet. Regie: Max Reinhardt.

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8½, Ende geg. 10½ U **Der Mann, der seinen Namen änderte** 3 Akte von Edgar Wallace Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8½ U., Ende nach 10 **Aufgang nur für Herrschaften** Kleine Komödie von Siegfried Geyer

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7. Dönhoff 170 8¼, Ende 10½ Uhr Täglich **Die fünf Frankfurter** von Carl Rössler Regie: Eugen Robert.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr **Rivalen**
Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Charleys Tante** mit Curt Bois.

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr: **Naß oder trocken?** nach dem Amerikanischen von Frank Green. Musikalische Illust. Fr. Holländer. Regie: Fr. Friedmann-Frederich.

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr **„Die Frau des Andern“**

Theater am Nollendorfplatz Täglich 8¼ Uhr **Die Männer der Manon** Operette in 3 Akten v. Walter W. Goetze

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr Heute Uraufführung **Zimmer zu vermieten** Preise 1.–, 2.–, 3.– M.

Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr **Prosit Gipsy** Operette v. Gilbert **Emmy Sturm Fritz Schulz** Rundfunkhörer halbe Preise

Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Franz Lehars Welterfolg! **Friederike** Carola Toelle Hanns Wilhelm.

Lustspielhaus 8¼ Uhr **Guido Thielscher Weekend im Paradies**

Küchen auch bis 18 MONATS RATEN. **Raddatz & Co.** Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Kurhaus Ostseebad Heiligenhafen 150 Betten. Besitzer **H. Dannenberg.** Erstklassige Pension zu 4,50—5,00 M., Juli—August 5,50—6,00 M.

SCALA 8 Uhr B 5 Barbarossa 9256 **The Jovers** und weitere Varieté-Neuheiten

PLAZA Am Küstriner Platz Alex. 8066—68 Tägl. 5 u. 8¹⁵: Intern. Varieté Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Renaissance-Theater Hardenbergstr. 6 Tl. Steinpl. 901 u. 2582/84 8¼ Uhr Täglich 8¼ Uhr **Die heilige Flamme** Regie: Gustav Hartung.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. **„Mädler von heute“** und ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Personen. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise - Parkett u. Rang 0.80 Mk

Rose-Theater Gr. Frankfurter Straße 132 Tel.: Alex. 3422. 8.15 Uhr: **Spiel im Schloss.** Gartenbühne: 5.30 Uhr: Konzert und Bunter Teil 8.15 Uhr: Ein Walzertraum.

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr **Stettiner Sänger** mit dem wundervollen Mai-Programm! Sommerpreise! Dönhoff-Brettl: (Saal und Garten) Varieté / Tanz Adolf-Becker-Konzert.

METROPOLTHEATER 8: Nur noch 10 Tage! **Lustige Witwe** Hesterberg Heidemann, Jankuhn, Ellent, Junkermann, Schaeffers.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8 Nur noch 10 Tage! **Der liebe Augustin** Christians Karlweis, Lieske, Arno, Morgan, Westermeier.

Künstlerische Leitung: Erik Charell.

Vorzügliche Reisegelegenheiten in allen Klassen auf behaglich ausgestatteten Dampfern von **BREMEN** nach NORD-, MITTEL-, SÜD-**AMERIKA** Ostasien, Afrika, Australien Direkter Dienst nach **CANADA** Reisegepäck-Versicherung
NORDDEUTSCHER LLOYD
Kostenlose Auskunft durch unsere sämtl. Vertretungen
Norddeutscher Lloyd · Bremen
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon). Fernspr. A 4 Zentrum 12 230 u. 12 231. Filiale Kurfürstendamm 17. Fernspr. T 1 Bismarck 2284. F. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 93 (zwischen Lehrter und Stettiner Bahnhof). Fernspr. Norden 12 241 u. 7918.
Potsdam: E. Rössler, Brandenburger Str. 32.

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73. 8¼ Uhr **Pfarrhauskomödie**

Theat. am Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr **Elite-Sänger** Das neue Mai-Progr.

Planetarium am Zoo Verläng. Joachimsthaler Straße Noll. 1578 16½ Uhr Sternbilder des Frühjahrs 18½ Uhr Wunder des südlichen Himmels 20½ Uhr Sternhimmel und Weltbau Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Dr. R. Friedeberg (früher Berlin) praktiziert wieder | **Bad Kudowa**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Klempner!
Donnerstag, den 23. Mai, abends 7 Uhr, im Rosenthaler Hof, Rosenthaler Straße 11/12
Allgemeine Branchen-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen R. Sachs: „Das Arbeiterschutzgesetz“.
2. Diskussion.
3. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.
Am Sonnabend, dem 25. Mai, abends 8 Uhr: Filmvorstellung in der Kulturabteilung: „Danton, der Held der französischen Revolution“. Karten bei den Funktionären und in der Versammlung.

Donnerstag, den 23. Mai, abds. 7 Uhr, in Boeckers Festsälen, Inhaber Wilke, Weberstr. 17
Versammlung sämtlicher Kollegen Schmiede aus den Innungsbetrieben.
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Innungsbetrieben.
2. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist unbedingte Pflicht. Die Ortsverwaltung.

„.... und Deine Hühneraugenplagen — — Da haste wohl noch sehr zu klagen? Was — hör ich recht? nicht einen Schimmer? Na siehste! „Lebewohl“* hilft immer!!“

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Blechdosen und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.